Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. APRIL 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 14

Das Ostersakrament

Eine Mangelerscheinung im Glaubensbewußtsein unserer Zeit ist sicher die «kleine Auffassung» von der Taufe. Das war in den ersten Jahrhunderten ganz anders. Die Konzilsväter von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) kannten alle sieben Sakramente, und sie wußten um die Bedeutung der Eucharistie, des allerheiligsten Sakramentes, dennoch nannten sie in ihrem Glaubensbekenntnis, das wir heute bei der Messe sprechen, nur die Taufe: «Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.» Im Apostolischen Glaubensbekenntnis, das noch älter ist, sagen wir an dieser Stelle: «Ich glaube ... an den Nachlaß der Sünden.» Damit ist der durch die Taufe gewirkte Sündennachlaß gemeint, weshalb andere Lesearten des Apostolikums: «Ich glaube ... an die heilbringende Taufe» (baptismum salutare) haben (D 3).

Bekanntlich geben die Malereien und Schriften der römischen Katakomben den Glauben der ersten fünf Jahrhunderte wieder. Während von Firmung, Buße, Krankenölung, Priesterweihe und Ehesakrament direkte Hinweise fehlen, ist das heilige Mahl des Herrn in vielen Bildern und Symbolen wiedergegeben. Noch häufiger aber wird an die Taufe erinnert. Der Durchgang durchs Rote Meer, die Rettung Noahs durch die Arche, das Wasser aus dem Felsen werden als Vorbilder der Taufe dargestellt. Oft wird die Taufe Jesu wiedergegeben. Aus dem Zusammenhang müssen wir schließen, daß auch die dargestellten Wasser des Jakobsbrunnens von Sichar und diejenigen des Teiches Bezatha zu Jerusalem auf die Taufe hinweisen. Die Meßtexte der Fastenzeit zeigen deutlich, daß sie ursprünglich zur Unterweisung der Taufbewerber dienten. Die ganze Fastenzeit war für die Herrengemeinde Vorbereitung auf das große Ereignis der Osternacht: die Taufe. So sehr stand damals die Taufe im Vordergrund des religiösen und kirchlichen Bewußtseins.

Wie arm nimmt sich neben diesem Glauben der alten Zeiten unser heutiges Taufbewußtsein aus: Wir bekennen, daß sie die Sünden wegnimmt, die heiligmachende Gnade mit den drei göttlichen Tugenden und ein unauslöschliches Merkmal gibt. Für die meisten heutigen Menschen ist die Taufe noch weniger, bloß ein heiliger Ritus, der gewöhnlich an den kleinen Kindern vollzogen wird. Mehr wissen sie nicht.

Die Erneuerer der Osternachtliturgie hofften, durch ihre Bemühungen auch das Taufbewußtsein wieder zu vertiefen und zu stärken. Dazu ist, wie die betreffende Instruktion der Ritenkongregation hervorhebt, nicht nur der sinngemäße Vollzug der heiligen Liturgie, sondern auch eine entsprechende Vorbereitung der Gläubigen notwendig. Diesem Zweck möchten auch diese Zeilen dienen.

Die Weihe des neugefüllten Taufbrunnens

Zunächst bittet der Priester um die göttliche Hilfe für sein Tun:

«Allmächtiger, ewiger Gott, hilf mir im Vollzug dieses heiligen Geheimnisses, damit durch mein Tun der Geist des neuen Lebens diesen Taufbrunnen erfülle, auf daß in ihm die Menschen wiedergeboren werden ...»

Dann ruft er den Heiligen Geist auf die umstehende Gemeinde und insbesondere auf den Taufbrunnen herab:

«Gott, dein Geist schwebte am Schöpfungsmorgen über den Urwassern, so daß sie heiligende Kraft erhielten. Dann hast du, Herr, die Sünden durch die Sintflut abgewaschen und neues Leben werden lassen, so daß in dem einen Element des Wassers die Sünde getilgt und das Leben neu wurde. Schau nun, Herr, auf deine Kirche und erwecke in ihr neues Leben, der du dein Volk mit dem Strom des ewigen Lebens erfreuen willst: Du öffnest auf dem ganzen Erdenrund den Taufbrunnen, damit in ihm die Völker neues Leben erlangen, indem auf dein Machtwort hin und unter dem Walten des Heiligen Geistes in ihnen dein Eingeborener geboren werde. Dein Geist befruchte also dieses Wasser, auf daß in ihm die Menschen wiedergeboren werden; in ihm werde das heilige Leben empfangen, so daß aus dem heiligen Taufbrunnen, diesem unbefleckten Mutterschoß, ein himmlisches Geschlecht hervorgehe ... [Während der Priester die brennende Osterkerze der Gemeinde dreimal in den Taufbrunnen senkt, singt er:] Es steige herab in diesen neugefüllten Brunnen die Kraft des Heiligen Geistes.»

Dann fährt er fort:

«Er [der Heilige Geist] befruchte dieses Wasser, damit aus ihm die Menschen neu geboren werden. Hier sollen alle Sünden getilgt werden; hier soll der Mensch, der einst nach deinem Bilde erschaffen worden war, nach diesem Bilde neu gestaltet werden ...»

Die Geburt aus der Mutter Maria-Kirche

Die Texte der Taufbrunnenweihe sind von der heutigen, so magern Tauftheologie aus nicht verständlich. Wir müssen zurückgreifen auf die Theologie jener Jahrhunderte, die diese Texte geschaffen haben.

Deutlich wird die Taufe als *Geburt* gedeutet. *Als gebärende Mutter* wird die den Taufbrunnen umstehende got-

AUS DEM INHALT:

Das Ostersakrament
Zum Fastenopfer
Zur Erwachsenenkatechese als Bibelkatechese
Im Dienste der Theologie und der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Die Not der afrikanischen Familie
Neue Kleidermoden in der Kirche
Berichte und Hinweise
Kirchliche Chronik der Schweiz
Aus dem Leben der Ostkirchen
Cursum consummaverunt
Neue Bücher
Personalnachrichten

tesdienstliche Gemeinde, *die Kirche,* aufgefaßt, deren Schoß der Taufbrunnen ist. Auf das Machtwort des himmlischen Vaters hin steigt der Heilige Geist in diesen Mutterschoß herab und befruchtet ihn. Dann wird aus ihm (im Täufling) Christus geboren. So drückt sich auch ein altes spanisches Weihegebet aus:

«Kinder des Lichtes sollen aus der Taufe hervorgehen. In dieser Nacht [Osternacht] gebiert sie die Mutter Kirche in morgenschöner Geburt, vom Heiligen Geist befruchtet, ohne Sehrung empfangend, ohne Schmerzen gebärend. Denn wie die jungfräuliche Gottesgebärerin ist sie ohne menschliche Berührung jungfräulich gebährend.»

Der heilige Chrysologus, Erzbischof von Ravenna († 450), sagt: «Darum, meine Brüder, befruchtet der Geist des Himmels den Schoß des jungfräulichen Taufbrunnens durch sein mystisches Licht, damit er alle, welche die Abstammung vom Staub der Erde als irdische geboren hat, als himmlische Menschen wiedergebäre und sie hinführe zur Ähnlichkeit mit ihrem Schöpfer.»

Der heilige Zeno, Bischof von Verona († 372) spricht die Täuflinge der Osternacht also an:

«Was steht ihr da, die ihr an Herkunft, Alter, an Geschlecht und an Stand verschieden seid, aber bald eins werdet? Eilet zum Brunnen, dem Schoß der Mutter, die immer Jungfrau ist. Das ist die Erneuerung, das ist die Auferstehung, das ist ewiges Leben. Das ist die Mutter aller, die uns eint, die uns aus allen Stämmen und Völkern zusammenfügt und zu einem einzigen Leibe macht.»

Auf das Gebälk der Lateran-Taufkapelle zu Rom schrieb man im 5. Jahrhundert: «Die jungfräulich gebärende Kirche gebiert aus dem Wasser die Kinder, für die es befruchtet der göttliche Hauch.»

Deutlich also wird die Taufe als Geburt aus der Mutter Kirche aufgefaßt. Diese Geburt wird in Parallele gesetzt zur Geburt Jesu aus *Maria.* Das wird noch deutlicher in den folgenden Aussagen: Schon Irenäus († 202) nennt die Taufe «eine Wiedergeburt aus der Jungfrau durch den Glauben». Ferner schreibt er: «Christus eröffnet rein den reinen Schoß, der die Menschen für Gott wiedergebiert.» Der heilige Ambrosius († 397) sagt: «Christus eröffnet den stillen, unbefleckten, fruchtbaren Mutterschoß der heiligen Kirche zur Geburt der Völker Gottes.» Der heilige Ephrem († 373) betet zu Christus: «Deine göttliche Geburt, o Herr, ward zur Gebärerin aller. Gepriesen sei, der ein Kind wurde, um alles neu zu machen.»

Augustinus († 430) predigte: «Damit die Menschen aus Gott geboren würden, ist zuerst Gott aus ihnen geboren worden.» — Der heilige Papst, Leo der Große († 461), schreibt: «Für jeden Menschen, der wiedergeboren (getauft) wird, ist das Taufwasser ein Bild des jungfräulichen Schoßes; und es ist derselbe Geist, der den Taufbrunnen befruchtet, der auch die Jungfrau (Maria) befruchtet hat. Die gleiche jungfräulich gebärende Kraft, die Gott in den Schoß der Jungfrau legte, verlieh er auch dem Taufbrunnen. Er gab dem Wasser, was er der Mutter gegeben: die Kraft des Allerhöchsten und die Beschattung des Heiligen Geistes, die bewirkte, daß Maria den Erlöser gebar, sie bewirkt auch, daß die Taufwasser gebärend den gläubigen Menschen hervorbringen.» — In einem Lied des 8. Jahrhunderts heißt es: «Aus dem Taufquell, weise und lieblich und mit Chrisamduft gesalbt, führt die mütterliche Jungfrau ihre Kinder in das Licht, die der hehre Sohn des Vaters, Christus, für den Himmel hat gezeugt.» — Ivo von Chartres (116) predigte:

«So ist denn die Geburt, in der Christus zeitlich geboren wurde, nicht unähnlich der Geburt, in der geistigerweise der Christ geboren wird. Wie nämlich die Mutter Christi als Jungfrau empfing, als Jungfrau gebar und Jungfrau blieb, so die Mutter Kirche, Christi Braut. Sie gebiert im Wasserquell und im Wort die christlichen Völker ... und bleibt ebenso eine Jungfrau.»

Jesu Geburt aus Maria

Will man diese theologischen Zusammenhänge verstehen, muß man die Geburt Jesu aus Maria «theologisch» fassen. Es geht bei dieser Geburt nicht nur um eine physiologisch-gynäkologische Angelegenheit, sondern zutiefst um ein Heilsereignis, von Gott aus gesehen um ein Gnadenereignis, vom Menschen (Maria) aus gesehen um ein Glaubensereignis: Wie Gott einst seinen Geist über dem Urchaos schweben ließ, um den Kosmos, eine paradiesische Welt, zu gestalten, so ließ er nun seinen Heiligen Geist erneut auf die Schöpfung herab, um sie neu zu gestalten, zu erlösen. Wie kein Geschöpf, so hat sich Maria diesem Geist glaubend eröffnet, ja in ihr hat sich die ganze Schöpfung diesem Geist geöffnet. Ihr «Ja», ihr «Ich bin eine Magd des Herrn» ist ein Akt des Glaubens, eine volle, glaubende Hingabe an Gott. In diesem Glauben hat sie «das Wort Gottes» aufgenommen und bewahrt. Marias Muttersein begann mit diesem Ja-Wort und war vollendet, als Jesus am Kreuze sprach: «Es ist vollbracht.» Erst als Jesus das ewige Licht erblickte, im Tod, an Ostern, war seine Geburt aus Maria und damit Marias Mutterschaft vollendet. Als dem im Tode schlafenden wahren Adam die Seite geöffnet wurde, da ward Maria, die unter dem Kreuze stand und als einzige im Glauben an Jesus nie irre geworden

Zum Fastenopfer

Man wird es verstehen, daß die Materialstelle auf eine möglichst baldige Überweisung der eingegangenen Beträge Wert legt. Nur so ist es möglich, die Öffentlichkeit rasch zu informieren, was ja bekanntlich sehr stark dazu beiträgt, das Vertrauen der Leute zu stärken. Es geht hier nicht um ein überdosiertes Herausstreichen der materiellen Seite, sondern um eine notwendige psychologische Rücksichtnahme.

*

Auch die Bekanntgabe des pfarreilichen Resultates wird von den Gläubigen erwartet. Wenn man dabei nicht bloß die nackten Zahlen mitteilt, sondern neben den Worten des Dankes und der Anerkennung nochmals den Sinn der Geldgabe aufzeigt, wird niemand auf den Gedanken kommen, der Seelsorger lege das Hauptgewicht auf das Materielle.

*

Radio Vatikan brachte zweimal eine ausführliche Schilderung des Fastenopfers durch P. H. Drenkelfort, SVD. Neben den hierzulande allgemein bekannten Gegebenheiten fielen dabei drei Dinge auf: Einmal wurde das Fastenopfer als ein Aufgreifen einer guten Idee bezeichnet, die uns in Deutschland, Österreich, Holland, Belgien und Frankreich vorgemacht worden sei; hingegen erhielt die «ebenso kluge wie gründliche Art» unserer Durchführung besonderes Lob. Weiter rühmte der Sprecher das Mitmachen der Laien, wobei ihm die uns erheiternde Wendung entfiel: «Wie man das Religiöse den Menschen von heute darbieten muß, dabei haben die Laien selbstverständlich aus reicher Erfahrung Wesentliches zu sagen. Für sie ist es einfach normal, daß der Text auf dem Opfertäschchen z. B. in der Muttersprache des Spenders abgefaßt sein muß.» (Wobei aus zuverlässigster Quelle versichert werden kann, daß der klerikale Verfasser eben dieses Textes keiner Mahnung von Laienseite bedurfte, um ihn nicht in Latein zu schreiben.) Irgendwie sonderbar kommt es einem vor, daß bei der Schilderung über die durch das letztjährige Fastenopfer verwirklichten Projekte fast kein Wort über die mitfinanzierten Werke in der Heimat gefallen ist.

*

Allen Lesern dieser Spalte sei zum Abschluß der herzliche Dank für ihr Interesse und für ihr entscheidendes Mitwirken zum Gelingen des Fastenopfers ausgesprochen. Dort, wo die Laien die Hauptlast getragen haben, möge ihr Anteil volle Anerkennung finden. Daß es an vielen Orten in entscheidender Weise der Seelsorger war, auf den es nicht nur bei der Erreichung des geistigen Zieles ankam, ist allermindestens dem Herrgott wohlbekannt. Daß die «SKZ» wiederum so großzügig den karg bemessenen Platz zur Verfügung gestellt hat, möge nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Ohne dieses schätzenswerte Entgegenkommen von Verlag und Redaktion hätte die Orientierung der Geistlichkeit auf dem oft zum Papierkorb führenden Zirkularweg erfolgen müssen. *Gustav Kalt*

war, zur Mutter aller Lebendigen, aller Gläubigen. Da wurde Maria zur Kirche. Erst hier, als Maria Mutter der Christen wurde, war sie voll und ganz Mutter des Erlösers geworden, Mutter desjenigen, dem der Vater den Thron Davids gibt, auf daß er über das Haus Jakob herrsche und seine Herrschaft kein Ende nehme, wie der Engel Gabriel gesagt hatte.

Die Geburt Jesu aus der Kirche

Der Vater will auf jeden Menschen den Heiligen Geist herabsenden, damit aus jedem sein göttliches Wort Fleisch annehme. Wie die Frau aus dem Volke Jesus zurief: «Selig der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich genährt», antwortete Jesus: «Ja, selig, die das Wort Gottes aufnehmen und bewahren» (Lk 11, 28). Damit «identifiziert» der Herr den gläubigen Menschen mit seiner Mutter Maria und seine Geburt aus Maria mit seiner Geburt aus dem gläubigen Menschen, aus der Kirche. Den gleichen Sinn dürfte das Herrenwort haben: «Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mir ... Mutter» (Mt 12, 50). Christus speist und tränkt die Seinen im heiligen Mahl, damit er in ihnen bleibe (Joh 6, 56). Daß Christus in den Seinen leben will, wird von der Heiligen Schrift bekanntlich oft bezeugt. So ist es einigermaßen verständlich, daß sich Christi Geburt aus Maria in den gläubigen Menschen, in der Kirche, fortsetzt, bis Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15, 28). Christsein heißt Anteilnahme am Glauben, am Wesen Mariens.

Die Geburt des Christen aus der Kirche

So nimmt denn die Kirche teil am Muttersein Mariens: aus ihr wird Christus geboren. Aus ihr werden aber auch die Christen geboren. Die Kirche tritt in sichtbare Erscheinung beim Gottesdienst: In der gottesdienstlichen Gemeinde sind die Heiligen des Himmels, die Seelen in der Reinigung und alle Gläubigen auf Erden geheimnisvoll zugegen. In den sichtbar anwesenden Gläubigen nimmt die Kirche auch an der Taufe teil. Der Taufbrunnen ist sakramental der Schoß dieser Mutter Kirche. Darum wird in der Osternacht mit dem Taufbrunnen auch die Mutter Kirche neu geweiht, neu befruchtet. Wichtiger als das Geweihtsein des Wassers ist das Geweihtsein der Gemeinde: Ihr Geweihtsein ist der Glaube. Dazu wird sie in der Weihe des Taufbrunnens vom Heiligen Geist neu befruchtet. So vermag sie, in der Taufe Christen zu empfangen und zu gebären: ihnen Mutter zu sein, bis sie das ewige Licht erblicken. Die Gemeinde, nicht der Priester, ist Mutter der Gläubigen; sie hat Mutterpflichten. Lebt dieses Bewußtsein in unseren Pfarrgemeinden? Haben wir nicht allzusehr Taufe und Taufbrunnen von der gottesdienstlichen Gemeinde, Mutterschoß und Gebären von der Mutter getrennt?

Nach der Weihe des Taufbrunnens in der Osternacht erneuert die Gemeinde die Taufgelübde. Sie wird damit nicht neu getauft, aber sie verpflichtet sich, entsprechend ihrer Neuweihe, als Getaufte, aber auch als Mutter der Getauften zu leben, am Wesen Marias teilzunehmen: Wenn der Taufengel ihr die Botschaft bringt, mit Maria immer wieder zu sagen: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.»

So sollten in der Osternacht unsere Pfarreien neu geweiht werden, Mutter der Christen zu sein. Wäre nicht viel gewonnen, wenn die Osternachtfeier in unseren Pfarreien dieses Wunder wirkte? *Eugen Egloff*

Zur Erwachsenenkatechese als Bibelkatechese

EINIGE GEDANKEN ÜBER DEN «KATHOLISCHEN GLAUBENSKURS»

Als im Jahre 1961 der Katholische Glaubenskurs (KGK) mit seinem ersten Lehrgang begann, war das Interesse dafür größer, als man erwarten konnte. 429 Personen gelangten im März 1963 zum Abschluß. Die große Nachfrage bestätigte, daß mit diesem Kurs auf ein Bedürfnis geantwortet wurde, welches darin besteht, ein besseres Verständnis zu gewinnen für die Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testamentes. Dazu zu verhelfen ist ja das Leitmotiv des KGK. Es darf darauf hingewiesen werden, daß seine Bemühungen bereits über die Grenzen der Schweiz hinaus Anregungen und Anstöße gaben. In mehreren Diözesen Deutschlands sind ähnliche Einrichtungen mit unverkennbarer Anlehnung an das schweizerische Vorbild geplant. In Belgien arbeitet man seit längerer Zeit in ähnlicher Richtung, und in Frankreich ist das Thema ebenfalls hochaktuell.[1]

Es sollen hier einige Überlegungen über diese Art der Glaubensverkündigung angestellt und mit dem KGK gemachte Erfahrungen ausgewertet werden. Zugleich sind einige Ausblicke zu geben auf die Pläne zum weiteren Ausbau.

I.

Erfahrungen, Einsichten und Forderungen

1. Ein Experiment

Der erste Lehrgang des KGK war in verschiedener Hinsicht ein Experiment. Nachdem bereits seit 1954 die Theologischen Kurse für katholische Laien sich an ein Publikum wenden, das Mittelschulbildung genossen hat, richtet sich der KGK an die viel breiteren Schichten jener, die nach der Pflichtschule keine weiteren Studien mehr machten. Das stellte zum vornherein andere Anforderungen in *methodischer* Hinsicht. Zwar konnten die mit den Lehrbriefen, den Vorlesungen und Fernkursveranstaltungen gemachten guten Erfahrungen der Theologischen Kurse ohne weiteres verwendet werden. Auch der Wille zur Weiterbildung im Glauben konnte bei allen vorausgesetzt werden, sonst hätten sie sich nicht zum Kurse angemeldet. Dagegen mußten auf die Motive dieses Willens, auf die besondere Art der Bedürfnisse, auf das schon oder noch vorhandene Wissen usw. Rücksicht genommen werden. Wir kommen sogleich noch darauf zurück.

Vorab mußte aber der thematische und didaktische Ansatz ein anderer sein als bei den Theologischen Kursen. Wie es auch bei diesen unter keinen Umständen sein durfte, konnte es hier nicht darum gehen, eine «verbilligte Theologie» zu bieten, wie überhaupt eine systematisch-wissenschaftliche Darstellungsweise bzw. eine Aufgliederung in theologische Disziplinen zum vornherein als nicht sehr geeignet erscheinen mußte. Anderseits wurde auch nicht der an sich gangbare Weg gewählt, von Zeitproblemen (Entstehung des Menschen, Materialismus usw.) auszugehen und sie im Lichte des Glaubens zu beleuchten (wie es z. B. bei der kirchlich-theologischen Laienschulung auf protestantischer Seite geschieht), sondern der umgekehrte: Ausgangspunkt ist die grundlegende Quelle der Glaubenswahrheiten, die Heilige Schrift, die der Kirche anvertraut und nur von ihr richtig verstanden wird als das je und je neu gehorsam hinzunehmende und für jede Zeit neu verstehbar darzulegende, weil in jede Zeit hineinsprechende Wort Gottes; um eine Einübung in biblisches Denken und um die Bewältigung der Zeit- und Lebensfragen von dieser Grundlage her. Daß gerade damit ein Experiment gewagt wurde, weist die Frage auf, die Thomas Sartory in seinem Buch «Mut zur Katholizität» stellt: «Lebt nun das katholische Volk aus dem Wort Gottes, weiß es genügend um die Kraft des Wortes Gottes, ist seine Frömmigkeit von der

[1] Vgl. Akten des II. Nationalkongresses für religiöse Unterweisung: Foi d'adulte, 1957, Paris, und 4. franz. Bischofskonferenz 1960, in: Herder-Korrespondenz 1959/1960, S. 400.

Heiligen Schrift geprägt? Mit einem Wissen um Bibelstellen ist ja noch gar nichts getan — dieses Wissen hat auch der Sektierer. Es geht um mehr. Es geht um eine Theologie des Wortes Gottes, es geht um biblisches Denken schlechthin. Müssen wir Katholiken hier nicht manche Fehlanzeige machen?» Bei diesen offenen Fragen setzt der Katholische Glaubenskurs ein: Er ist eine Einführung in das biblische Denken im unmittelbaren Kontakt mit den Heiligen Schriften selber und mit Hilfe bibeltheologischer Ergebnisse. Auf diese Weise wird der innere Zusammenhang und eine organische *Zusammen*schau der Glaubenswahrheiten erreicht, wie sie der Katechismusunterricht, der ja für die meisten das letzte ist, was sie an systematischer Glaubensbildung für ihr Leben mitbekommen, nicht bietet. Vielmehr stehen da die einzelnen Glaubenswahrheiten eher *nebe*neinander. Der innere Zusammenhang ergibt sich nun daraus, daß die Aussagen der Heiligen Schrift, die vom Heilshandeln Gottes an Welt, Menschen und Zeit berichten, *unter dem Aspekt der Heilsgeschichte* betrachtet werden. So lautet denn das eigentliche Thema des KGK: «Die Geschichte unseres Heils.»

Allerdings ist es beim ersten Lehrgang noch nicht durchgängig geglückt, die heilsgeschichtliche Linie aufzuzeigen und durchzuhalten. Das soll in Zukunft viel entschiedener getan werden. Daß es nicht ganz gelang, hat natürlich seinen Grund auch darin, daß uns die noch junge Bibeltheologie nicht überall die nötigen und zur Verkündigung geeigneten, gesicherten Auskünfte zur Verfügung stellen kann. Wenn nachfolgend von den Schwierigkeiten die Rede sein wird, die vom ungeklärten Verhältnis zwischen Katechismus- und Bibelunterricht herrühren, so stieß man hier auf die offenen Fragen zwischen Exegese und Dogmatik. Ferner bestand ein subjektives Hemmnis darin, daß die einzelnen Dozenten selber gerade infolge des fragmentarischen Charakters der vorliegenden Bibeltheologie noch zu wenig in das heilsgeschichtliche Denken eingeübt sind.

2. Erwachsenenkatechese

Seiner Gestalt nach ist das Vorgehen des KGK wohl am besten umschrieben mit dem Ausdruck «Erwachsenenkatechese». Das «Katechetische Wörterbuch» [2] sagt dazu:

«Ziel der Erwachsenenkatechese ist die Weckung eines durch persönliche Entscheidung glaubwürdigen, mündigen Christseins. Aufgabe der Erwachsenenkatechese ist sowohl die traditionelle Glaubensverkündigung wie auch Glaubensberatung und -information sowie aszetische Stärkung individuellen, vitalen Interesses an Frohbotschaft und Heilslehre.»

Die der Erwachsenenkatechese zugeordnete Wissenschaft, die Erwachsenenkatechetik als integrierender Teil der Katechtik überhaupt, ist noch kaum in Angriff genommen. Sogar das eben genannte «Katechetische Wörterbuch» versteht unter Katechetik doch wieder nur «den Einführungsunterricht der religiös Unmündigen» (Katechumenen) im Gegensatz zur Homiletik als der «Unterweisung der mündig gewordenen Gläubigen» (S. 370). Tatsächlich lassen sich die Grenzen zwischen Erwachsenenkatechetik und Homiletik bzw. Kerygmatik nicht genau ausziehen. Sie greifen ineinander, weil Erwachsenenkatechese auch Verkündigung und Verkündigung Glaubensunterweisung ist; und doch hat auf Grund folgender Überlegungen die *Erwachsenenkatechetik* ein eigenes Feld.

Kriterium und Maßstab des didaktischen Vorgehens einer Erwachsenenkatechese ist der Erwachsene selber: seine Lebenserfahrung, sein Bildungsstand, seine Intelligenz, seine relative Mündigkeit und vor allem auch sein Glaubensstatus und sein Glaubenswissen, das, mag es auch noch so dürftig und unmündig sein, als vorhanden betrachtet werden muß, im Unterschied zu einem Erstkatechumenen. Die Mündigkeit ist deshalb eine relative zu nennen, weil sie nicht in allen Bereichen des Lebens erreicht wurde. Allseitig mündig wird man kaum je einen Erwachsenen antreffen. Für unsere Frage ist hier folgender Tatbestand wichtig: der größte Abstand besteht bei den meisten zwischen dem beruflichen Fachwissen und dem Wissen um geistige und religiöse Dinge. Es ist die Feststellung ja bereits zum Gemeinplatz geworden, daß die Großzahl religiös in den Kinderschuhen stecken geblieben ist. Das Glaubenswissen ist in unterentwickelten, kindlichen Begriffen und Vorstellungen da. Wenn zur Entfaltung dieses «Kinderglaubens» eine eigentliche Erwachsenenkatechese gefordert wird, ist damit nicht die Kinderkatechese als in sich unzulänglich taxiert. Sie mußte sich ja dem Kind anpassen und konnte ihm noch nicht «alles sagen», weil es dadurch überfordert worden wäre. Erwachsenenkatechese erweist sich aber deshalb als dringlich, ja, wie später noch zu sagen sein wird, als zentrale Aufgabe kirchlichen Lebens, weil gerade jene, die von ihr angesprochen werden sollen, in unserem Schulsystem zu früh von einer organisch-systematischen religiösen Unterweisung wegkommen. Es müssen daher von der Erwachsenenkatechese Etappen nachgeholt werden, wobei keine von ihnen übersprungen werden darf. Dieser Fehlbestand mahnt ferner insofern immer stärker zum Aufsehen, als die geistige Situation der Gegenwart den gläubigen Menschen in seinem Glauben zunehmend unter Belastungsproben stellt. Der Glaube ist soziologisch kein selbstverständlich angenommenes und verbindendes Element mehr und daher vielmehr einem «Gesellschaftsdruck» ausgesetzt als in früheren Zeiten mit ihren geschlosseneren gesellschaftlichen Einheiten. Verstummt nicht gerade deshalb der Ruf nach mündigen Christen nicht mehr?

3. Psychologische Fragen

Hier stellen sich nun der Erwachsenenkatechese nicht nur pädagogische (andragogische), sondern vor allem auch psychologische Fragen.

Voraussetzung für eine ertragreiche religiöse Weiterbildung ist der Wille des Erwachsenen, das bei ihm bereits oder noch vorhandene Wissen neu zu überprüfen, Vorurteile zu korrigieren, fixierte Einzelheiten in größere Zusammenhänge zu stellen, die eigenen Probleme, die objektiv falsch sind, weil sie sich an einer verlorenen und fixierten Einzelheit entzünden, nicht zu überschätzen, sondern sie in eine objektivere Ordnung einstufen zu lassen. Das ist kein leichter, oft sogar ein schmerzlicher Prozeß. Je isolierter und fixierter und in einfacher Gestalt und kindlicher Form gesicherter das Glaubenswissen dasteht, desto größer wird nun die Unsicherheit, wenn es kritisch überprüft und befragt werden soll. Die erste Reaktion ist gewöhnlich die Tendenz der Beharrung, eine gewisse Obstination auch wegen des heutigen universalen Relativismus, die angespannte Erwartung, Bekanntes wiederzufinden, um sich erneut am einzelnen festklammern zu können und sich selber bestätigt zu sehen. Nimmt aber die Unsicherheit einmal überhand, so kann es vorkommen, daß man «aufgibt», auf ein Verständnis verzichtet und so nie wieder eine Sicherheit erlangt und dann Leben und Glauben nie in Einklang bringt. Geht man dagegen weiter, ändern sich Vorstellungen und Begriffe in ihrer Gestalt. Dieser Wandel der Glaubensgestalt wird bei vielen zunächst empfunden als Verlust des Glaubens überhaupt.

Der Katechet wird trotzdem nicht darum herumkommen, das Risiko dieser Abbauarbeit auf sich zu nehmen. Durch Abbau und Beseitigung der Vorurteile und unzulänglicher oder falscher Anschauungen muß zuerst der Weg freigelegt werden zu unvoreingenommener Überprüfung, um auf dem Überlegungsweg das schon Gewußte neu und auch Neues zu gewinnen. Selbstredend ist das nicht im Sinne eines Intellektualismus zu verstehen. Es ist nicht der Verstand, der auf dem Überlegungsweg zum Glauben gelangt, sondern es ist der Glaube selber, der auf diesem Weg zum Verständnis seiner selbst kommt. «Glaubensreife aus Glaubensver-

[2] Artikel «Erwachsenenkatechese» von Franz Pöggeler (Freiburg i. Br. 1961), S. 183/84.

ständnis»[3] ist das Motto der Erwachsenenkatechese. Sie hat einen gedanklichen Zug und schafft so das notwendige Gegengewicht auch zur religiösen Gedankenlosigkeit. Sie ist sachlich-nüchterner, mehr begrifflich und weniger bildhaft und anschaulich als die Kinderkatechese. Das Kind «erbaut» sich mehr an praktischen Beispielen, hinreißenden Vorbildern und Erzählungen. Der Erwachsene hingegen will deutlicher die «Moral von der Geschichte» erfassen. Aber auch die ihm zugedachte Katechese muß «erbauen» im edlen Sinn dieses Wortes. Sie darf nicht nur Analyse sein. Diese ist nur Vorstufe zum Eigentlichen: zum Aufbau und zur Erbauung. Die *Werteinsicht,* der positive *Lebenswert* muß jetzt aufscheinen. Entschiedener ist daher der Katechet an zweiter, rangmäßig aber höherer Stelle in Pflicht genommen, Aufbauarbeit zu leisten. Die Synthese muß in all seinen Bemühungen den unbedingten Vorrang haben. Es darf kein Trümmerhaufen zurückbleiben. Eine neue Welt muß erstehen, aber nicht im Sinne eines wohlgefügten, durchsichtigen Systems. Im Wechsel des Geschicks und des Lebens, der Tagesmeinungen und des Theorienwechsels sind, wie «Pfeiler im Strom», feste Orientierungspunkte zu geben, die es ermöglichen, die Koordinaten des eigenen Standortes zu bestimmen.

Der Katechet muß die Mitte finden zwischen einer allzu kritisch-problematisierenden und einer schematisierend-vereinfachenden Darstellung. Er vertritt ja auch keine Theorie, die es zu beweisen gilt, kann also nicht in erster Linie die Absicht haben, mit schlagfertigen Argumenten die Wahrheit «plausibel» zu machen (obwohl viele das von ihm erwarten, weil sie ein einseitig apologetisches Interesse haben und nach Mitteln und Wegen suchen, wie man «die andern» widerlegen könne); es geht um Werte und ihre Intuition. *Man muß sehen lernen!* Das wird am eindrücklichsten dann geschehen, wenn nicht abstrakt gelehrt wird, sondern wenn der Katechet selber Zeuge der Wahrheit ist, der er dient; wenn die Wahrheit «an ihm buchstabiert werden kann» und er zu ihrer Stimme wird, nicht zur Stimme einer Ideologie, sondern zum Künder des «Euangelions» — der Froh-botschaft Gottes in Jesus Christus, der selber *die* Wahrheit (Joh 14, 6) ist.

Von diesen Einsichten aus läßt sich nun auch zur Didaktik der Erwachsenenkatechese nochmals Wesentliches sagen: Sie vollzieht sich letztlich nicht in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern im partnerschaftlichen Austausch. Ihre eigentliche Form ist das *Gespräch* — das Glaubensgespräch unter Glaubenden, die sich gegenseitig nur verstehen und sich nur auf die Sache verstehen, wenn und weil sie immer schon irgendwie glauben. Auch Vorträge müssen dialogisch angelegt sein, an-sprechen, anrufen in Erwartung einer Antwort. Das können sie nur, wenn sie die Öffnungen der Fragen ihrer Hörerpartner finden. Dafür ist ein vitaler Kontakt mit der Zeit und dem Leben nötig. Es braucht also mehr als nur ein gutes theologisches Wissen.

Dem auf Vorträge nachfolgenden direkten Gespräch ist noch viel größere Bedeutung beizumessen. Im Vortrag allein wird notgedrungen vieles vom Vortragenden überredet und vom Hörenden überhört. Erst im direkten Gespräch kommt es zum Bewußtsein, und erst das Ausgesprochene ist auch das Eingesehene. Es kommt solchem Gespräch oft eine geradezu *therapeutische Wirkung* zu, weil Fehlhaltungen und Fehlurteile erst eingestanden sind und richtiggestellt werden können, wenn man sie ausspricht. *Josef Duß*

(Fortsetzung folgt)

[3] Bruno *Dreher,* Gedanken zur religiösen Erwachsenenbildung, in: «Erwachsenenbildung» 3 (1961) S. 89.

Im Dienste der Theologie und der Seelsorge

ZUR 2. AUFLAGE DES LEXIKONS FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE

Wer sich heute, gleichgültig auf welchem Wissensgebiet, über eine Frage oder einen Gegenstand einen ersten Überblick verschaffen will, kommt ohne die Hilfe eines Fachlexikons nicht mehr aus. Dem katholischen Theologen und Seelsorger steht eine beachtliche Zahl hervorragender Nachschlagewerke in allen theologischen Disziplinen und Fachgebieten in den führenden europäischen Sprachen zur Verfügung. Das bekannteste und umfassendste katholische theologische Lexikon des deutschen Sprachraums ist seit drei Jahrzehnten das von Bischof Michael Buchberger († 1961), Regensburg, begründete und im Verlag Herder, Freiburg, in den Jahren 1930—1938 erschienene zehnbändige *Lexikon für Theologie und Kirche* (= LThK). Seit 1957 erscheint das inzwischen veraltete und vergriffene Nachschlagewerk, das für den Theologen und Seelsorger längst zu einem Begriff geworden war, in zweiter, völlig neubearbeiteter Auflage. Mit dem Erscheinen des 7. Bandes nähert sich das große Unternehmen allmählich seinem Abschluß. War schon die 1. Auflage des LThK dank ihrer allseitigen Gediegenheit in der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes ein Begriff, so ist die 2. Auflage in ihrer wissenschaftlichen Gründlichkeit, an Gehalt und Umfang noch erheblich über die 1. Auflage hinausgewachsen und darf mit Recht den Anspruch erheben, ein auf den neuesten Stand der Forschung aufgearbeitetes Nachschlagewerk für alle Gebiete der Theologie, des kirchlichen Lebens und der theologischen Grenzfragen zu sein. Es rechtfertigt sich, daß das neue Lexikon für Theologie und Kirche, nach dem Urteil der Fachleute eine der gewichtigsten und auf lange Sicht wegweisenden Leistungen theologischer Wissenschaft und Verlagstätigkeit der Gegenwart, in diesen Spalten eingehend gewürdigt und vorgestellt wird.

Das LThK hat seine Vorgänger, deren Erscheinen sich über einen Zeitraum von fast hundert Jahren erstreckt. Erst ein Blick auf diese Vorgänger läßt die imponierende Leistung ermessen, die das jüngste theologisch-kirchliche Lexikon darstellt, und vermittelt eine Vorstellung vom kühnen Unternehmungsgeist und Weitblick des Herder-Verlages auf dem Gebiet der lexikographischen Produktion und seines unablässigen, verdienstvollen Bemühens, seine in mehreren Generationen gesammelte Erfahrung in immer vollkommeneren Leistungen in den Dienst der Kirche zu stellen. Der Erstling, mit dem der Herder-Verlag die Reihe seiner theologisch-kirchlichen Lexika eröffnete, war das in den Jahren 1847—1856 in 12 Bänden erschienene *«Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften. Herausgegeben unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten katholischen Gelehrten Deutschlands von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte».* Von den beiden Herausgebern war Wetzer († 1853) Orientalist, Welte († 1885) Alttestamentler.

Das Kirchenlexikon hat eine betont apologetische Zielsetzung. Es will, wie im Vorwort zum 1. Band ausgeführt wird, nicht nur Belehrung, sondern die Verteidigung an die Hand geben «gegen die feindlichen Angriffe, welche namentlich in Deutschland von allen Seiten auf die katholische Kirche gerichtet werden». Es sei hauptsächlich der Unglaube — so wird weiter erklärt —, der die Kirche verfolge, und mit dem Unglauben würden auch die übrigen Gegner der Kirche größtenteils gemeinsame Sache machen, und zwar mit einer Heftigkeit, als gälte es, die letzte Kraft gegen sie aufzubieten; die Angriffe der Gegner richteten sich nicht bloß gegen den einen oder andern bestimmten Punkt, sondern in bunter Mischung bald auf diesen, bald auf jenen, bald auf alle

zusammen. Das beste Verteidigungsmittel gegen all dies sei aber eine Enzyklopädie, deren Prinzip die Herausgeber mit folgenden Worten umreißen: «Das Prinzip, welches unserer Enzyklopädie zum Grunde liegt, ist die Einheit und Einigkeit des Katholizismus, welches sich dadurch zu erweisen hat, daß die positive katholisch-theologische Wissenschaft nur nach der Lehre und dem Geiste der katholischen Kirche und in vollkommener Übereinstimmung damit dargelegt, alles andere aber so, wie es an sich ist, und dann im Verhältnis zur Lehre und dem Geiste der katholischen Kirche betrachtet werden soll.»

Das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte war ein guter Start. Es wurde zum Vorbild für die «*Realencyplopädie für protestantische Theologie und Kirche*» (1853—1868) und erlebte eine französische und eine polnische Übersetzung. Nach einer Generation wurde eine 2., neubearbeitete Auflage notwendig. Sie wurde von Kardinal Joseph Hergenröther, einem der verdientesten Kirchengeschichtler des 19. Jahrhunderts, begonnen und vom Alttestamentler Franz Philipp Kaulen († 1907) zu Ende geführt. Die 2. Auflage, gegenüber der ersten stark erweitert, gilt als das eigentliche Lebenswerk Kaulens. Dank der konsequenten und klaren Herausstellung des grundsätzlichen Standpunktes und dank seiner vielen gediegenen Beiträge ist die 2. Auflage des Kirchenlexikons auch heute noch in vielen Teilen brauchbar.

Die Herausgabe der 2. Auflage des Kirchenlexikons hatte sich über mehr als 20 Jahre hingezogen. Als der 12. und letzte Band im Jahre 1903 endlich erschien, waren die ersten in vielem bereits wieder überholt, und schon wurde der Ruf nach einem neuen und zugleich handlicheren theologisch-kirchlichen Nachschlagewerk laut. Es sollte ein Handlexikon sein, das auf knappestem Raum alles Wichtige enthielt und auch für einen bescheideneren Beutel erschwinglich war. Michael Buchberger, damals Professor des Lyzeums in Regensburg, hat die Idee in seinem zweibändigen *Kirchlichen Handlexikon* (Allg. Verlags-Gesellschaft, Berlin / München, 1907—1912) verwirklicht. Buchberger hatte einen neuen Lexikontyp geschaffen. Schon bald faßte er eine Neuauflage ins Auge. Während mehr als zwanzig Jahren — er war 1927 Bischof von Regensburg geworden — arbeitete er an der Verbesserung seines Werkes. Was lag näher, als daß der Verlag Herder, der das Handlexikon übernommen hatte, Buchberger einlud, das Nachschlagewerk von Grund auf neu zu gestalten und mit Hilfe eines großen Mitarbeiterstabes auf 10 Bände zu erweitern. So wurde das Kirchliche Handlexikon zum Modell und unmittelbaren Vorgänger des Lexikons für Theologie und Kirche, das 1930 mit dem 1. Band zu erscheinen begann und 1938 zum glücklichen Abschluß gebracht wurde. Das LThK wurde zu einem Begriff. Es wurde zur unentbehrlichen Hilfe nicht nur für Studium und Wissenschaft, sondern auch für den Seelsorger. Es gibt kaum eine öffentliche Bibliothek des In- und Auslandes, wo es nicht aufgestellt ist.

Der letzte Band des LThK war ein Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erschienen. Das Ereignis mutet fast symbolisch an: eine Epoche war zu Ende gegangen. Jedermann weiß, in welchem Ausmaß die innern und äußern Erschütterungen und Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre und die beispiellosen Fortschritte der Technik seither das Antlitz der Erde und der Menschheit verändert haben. Und mit der Welt vollzieht sich auch an der Kirche ein unaufhaltsamer Gestaltwandel, der den Verzicht auf überlebte Formen und Einrichtungen, die willige Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse, mit einem Wort eine gründliche Neuorientierung notwendig macht. Sämtliche Bezirke und Lebensäußerungen der Kirche sind von diesem allgemeinen Umbruch und vom Ringen um einen gültigen Standort inmitten einer veränderten Welt erfaßt: die Seelsorge in allen ihren Sparten, die Liturgie, die theologischen Wissenschaften, das kirchliche Kunstschaffen usw. Dazu kommen das durch die ökumenische Bewegung in Gang gekommene Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen einerseits und zwischen diesen und den nichtchristlichen Religionen anderseits, die der Kirche und ihrer Mission durch den Aufbruch der jungen Völker erwachsenen neuen Aufgaben, die Fortschritte und Erkenntnisse der Profanwissenschaften, die auch der Theologe nicht ignorien kann.

Es liegt auf der Hand, daß das 1938 abgeschlossene LThK nach 25 Jahren einer solchermaßen sich überstürzenden Entwicklung veraltet war, dazu war das Werk längst vergriffen, unzählige Bibliotheken Deutschlands waren während der Kriegsjahre zerstört worden, und mancher Theologe und Seelsorger hatte alle seine Bücher verloren. Und wieder erkannte der Herder-Verlag den Ruf der Stunde und wagte die Pioniertat einer Neuauflage des LThK. Als Herausgeber stellten sich zur Verfügung: Mgr. Josef Höfer, langjähriger Theologieprofessor in Münster und Paderborn und seit 1954 geistlicher Botschaftsrat der deutschen Botschaft beim Vatikan, und Universitätsprofessor Karl Rahner, Innsbruck, bekannt als einer der fruchtbarsten Theologen der Gegenwart. Der gesamte Stoff wurde in 47 Fachgruppen aufgegliedert, deren Redaktion ebensovielen Fachberatern übertragen ist, die ihrerseits die abzufassenden Artikel unter die zuständigen Wissenschaftler verteilen. Die Fachgruppen der theologischen Hauptfächer, um nur diese herauszugreifen, sind folgenden Fachberatern anvertraut:

Fundamentaltheologie: Univ.-Prof. Albert Lang, Bonn;
Altes Testament: Univ.-Prof. Vinzenz Hamp, München;
Neues Testament: Univ.-Prof. Jos. Schmid, München;
Dogmatik: Univ.-Prof. Michael Schmaus, München;
Moraltheologie und Ethik: Univ.-Prof. Richard Egenter, München;
Kirchenrecht: Univ.-Prof. Klaus Mörsdorf, München.
In die Kirchengeschichte teilen sich die Professoren Theodor Klauser, Bonn, Andreas Bigelmair, Dillingen, Hermann Tüchle, München, und Hubert Jedin, Bonn.

Die Zahl der Mitarbeiter ist seit dem Erscheinen des 1. Bandes auf nahezu tausend angewachsen. Ihre überwiegende Mehrheit rekrutiert sich aus Deutschland oder aus im Ausland lebenden Deutschen, daneben sind auch, mehr als bei der 1. Auflage, die Wissenschaftler der andern Länder deutscher Zunge, vorab Österreichs, und vereinzelt auch solche anderssprachiger Länder zur Mitarbeit herangezogen. Die Gründlichkeit, mit der die 1. Auflage um- und aufgearbeitet wurde, ist schon ersichtlich aus einem Vergleich der Fachgruppen beider Auflagen: Der Stoff der 1. Auflage war in 33 Fachgruppen aufgegliedert, für die 2. Auflage wurde die Zahl der Fachgruppen, wie soeben erwähnt, auf 47 erweitert. Als neue oder selbständige Fachgruppen figurieren im Verzeichnis der 2. Auflage:

Biblische Theologie (Univ.-Professor Rud. Schnackenburg, Würzburg);
Judaica (Univ.-Prof. Kurt Schubert, Wien);
Kommunismus (Univ.-Prof. Jos. M. Bochenski, Freiburg/Schweiz);
Moralpsychologie (Univ.-Prof. Theodor Müncker, Freiburg i. Br.);
Naturwissenschaftliche Grenzfragen betreffend die Biologie (Prof. Adolf Haas, München);
Naturwissenschaftliche Grenzfragen betr. die Physik (Univ.-Prof. Heimo Dolch, Paderborn);
Oecumenica und Una Sancta (Prof. Jos. Höfer, Rom);
Pastoralmedizin (Univ.-Professor Werner Schöllgen, Bonn);
Politica (Mgr. Wilh. Böhler, Köln);
Protestantische Theologie (Prof. Jos. Höfer, Rom);
Psychologie und Tiefenpsychologie (Priv.-Doz. Alb. Görres, Frankfurt a. M.);
Sozialethik (Prof. Jak. Fellermeier, Freising);

Theologiegeschichte (Univ.-Prof. Friedrich Stegmüller, Freiburg i. Br.).

Die Einbeziehung oder selbständige Behandlung dieser Fachgebiete gegenüber der 1. Auflage, von denen einige heute von größter Aktualität sind und zum Teil eine kaum mehr übersehbare Literatur aufweisen, und die Aufarbeitung der bisherigen Fachgruppen hatte ein beträchtliches Anwachsen des Stoffes zur Folge: Die einzelnen Bände der 2. Auflage zählen 200—300 Spalten mehr als die 1. Auflage. Trotzdem soll die Zahl der Stichworte ungefähr gleich bleiben, d. h. sich zwischen 25 000 und 30 000 halten. Dies bedingte eine Neubearbeitung und möglichste Straffung der Nomenklatur. Mit wenigen Ausnahmen wurden sämtliche Artikel der 1. Auflage neu bearbeitet. Ein Vergleich mit der 1. Auflage zeigt, daß manche Stichworte der 1. Auflage aus der Nomenklatur gestrichen und andere, besonders solche informierenden Charakters, kürzer gefaßt wurden. Dagegen wurde den Bibelwissenschaften, der Fundamentaltheologie, der Dogmatik und der Moraltheologie die Sorgfalt in der Bearbeitung und vor allem die zentrale Stellung zuteil, die diesen Fächern dank ihrem Standort innerhalb der theologischen Wissenschaften und in Rücksicht auf ihre Aufwertung in Forschung und Unterricht in einem theologischen Lexikon zukommt. Diese Neuorientierung bedeutet zusammen mit der konsequenten Herausstellung des Grundsätzlichen eine Rückkehr zu den Prinzipien, die für die Redaktion des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte richtungweisend waren.

Wie schon in der 1. Auflage, so erfahren auch in der 2. Auflage die grundlegenden Themen und Begriffe eine besonders sorgfältige und eingehende Behandlung, indem das Stichwort entsprechend seinen verschiedenen Aspekten dargestellt wird. So wird z. B. der Ablaß unter folgenden Aspekten dargestellt: 1. Kirchliches Lehramt, 2. Schrift, 3. Tradition, 4. Theologische Deutung, 5. Kirchenrechtlich, 6. Pastoraltheologisch. Der Artikel über die Eucharistie ist nach folgenden Aspekten aufgegliedert: 1. Der Begriff, 2. Das dogmatische Verständnis der biblischen Eucharistiezeugnisse: A. Das urapostolische Kerygma; B. Paulus; C. Die Synoptiker; D. Johannes, 3. Die Eucharistielehre des kirchlichen Lehramtes, 4. Die Dogmengeschichte der Eucharistielehre: A. In der Väterzeit, B. Im Mittelalter, V. Vom Tridentinum zur Neuzeit, 5. Die Eucharistie im protestantischen Glaubensverständnis, 6. Systematik, 7. Ikonographisch, 8. Religiöse Volkskunde.

Ähnlich reichhaltig ist der Artikel über die Auferstehung Christi: 1. Die neutestamentlichen Auferstehungsberichte: 2. Das apostolische Auferstehungskerygma; 3. Der fundamentaltheologische Aspekt der Auferstehung Christi; 4. Zur Theologie der Auferstehung Christi; 5. Ikonographie; 6. Ordensgenossenschaften.

Andere Aspekte, unter denen ein Stichwort behandelt wird, sind Philosophie, Psychologie, Tiefenpsychologie, Geschichte, Religionsgeschichte, Volkskunde, Musik, Literatur u. a. Unter diesen Kern- oder Hauptartikeln finden sich wahre Kabinettstücke, die in knappester Form alles Wesentliche enthalten. Durch diese gründliche Bearbeitung und Herausstellung der Hauptthemen, eine Methode, die G. Kittel in seinem geschätzten *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* mustergültig durchgeführt hat und die auch die großen theologischen Nachschlagewerke Frankreichs auszeichnen, hat das LThK außerordentlich gewonnen. Ohne die Notwendigkeit und den Wert der übrigen, sehr zahlreichen und nicht weniger sorgfältig redigierten größern und kleinern Artikel zu unterschätzen, darf man ohne Übertreibung sagen, daß die zahlrreichen hervorragenden Kernartikel den eigentlichen Wert der 2. Auflage ausmachen.

*

Die Besprechung eines Lexikons muß sich notgedrungen damit begnügen, in der kaum übersehbaren Fülle des Stoffes auf die markantesten Beiträge und die Richtlinien hinzuweisen, die das Gesicht des Werkes oder einzelner Bände kennzeichnen oder diesen Gewicht verleihen. Schon die ersten drei Bände *, die hier gemeinsam vorgestellt werden, erfüllen in hohem Maße die Erwartungen, die auf die Neuauflage gesetzt wurden. Unter den zahlreichen hervorragenden, teilweise umfangreichen Kernartikeln seien namentlich angeführt: Abendland, Altes Testament (als heilsgeschichtliche Periode), Anthropologie, Apostel, Askese, Auferstehung Christi (14 Sp.), Bischof, Beichte, Bibel, Buße und Bußsakrament, Christentum, Christologie, Dichtung (christlich-religiöse), Dogma und Dogmatik, Dreifaltigkeit (20 Sp. und zwei Bildtafeln), Ehe, Eucharistie (9 Sp.), Evangelien, Exegese, Erlösung (14 Sp.). Manches dieser Stichworte ruft einer ganzen Reihe verwandter Begriffe; so folgen nach dem Wort Apostel die Stichworte: Apostelbrief, Apostelbruder, Aposteldekret, Apostelfeste, Apostelgeschichte, Apostelkonzil, Apostellehre, Apostolat, Apostolicum, Apostoliker, Apostoliner, Apostolische Konstitutionen, Apostolischer Vikar und Präfekt,

* *Lexikon für Theologie und Kirche.* Begründet von Dr. Michael Buchberger. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Josef Höfer und Karl Rahner. 1. Band: A—Baronius, Freiburg i. Br., Herder 1957, 56 Seiten und 1272 Spalten mit 10 Tafeln und mehreren Karten. — 2. Band: Barontus—Cölestiner. 1958. 16 Seiten und 1256 Spalten mit 24 Tafeln und 9 Karten. — 3. Band: Colet—Faistenberger. 1959. 16 Seiten und 1344 Spalten mit 8 Tafeln und 9 Karten.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Karfreitagsopfer 1963

Alljährlich laden die Karwoche und namentlich der Karfreitag ein, nicht nur über das Leiden Christi und die Erlösungstat nachzusinnen, sondern auch unsere Aufmerksamkeit der Stätte dieses Heilsgeschehens — dem Heiligen Land — zu schenken.

Gewiß hatte das Heilige Land das Glück, die Heimat Jesu zu sein, und gewiß bildet es das Sehnsuchtsziel so vieler Christen, die es aufsuchen und die vor allem auf dem Kalvarienberg und beim Heiligen Grab zum Gebet in die Knie niedersinken wollen. Das heißt aber noch nicht, das es das glücklichste Land ist. Die Christen bilden nur eine kleine Minderheit und haben mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Darum ist das Heilige Land Missionsland. Die Franziskaner hüten die heiligen Stätten und arbeiten mit dem Diözesanklerus des lateinischen Patriarchats zusammen, um den Glauben zu wahren und auszubreiten.

Man kann bei diesem Missionswerk nichts von den Gläubigen erhoffen. Darum haben das Patriarchat und die Franziskanerkustodie des Heiligen Landes es so schwer, ihre Aufgabe zu meistern. Der Kustodie ist der Unterhalt der Heiligtümer und die Erledigung zahlreicher Missionswerke überbunden. Das Patriarchat muß für sein Seminar aufkommen, in dem die einheimischen Priesterberufe gepflegt werden; das Patriarchat muß auch das materielle Leben der Missionare sicherstellen und hat für die Buben- und Mädchenschulen zu sorgen, die für das Gelingen des apostolischen Wirkens absolut notwendig sind. Das ist die große Sorge jener, die im Heiligen Land die schwere Verpflichtung der Verbreitung des christlichen Glaubens haben.

Wir danken den Schweizer Katholiken, die bis jetzt unsern Bedürfnissen so viel Verständnis entgegengebracht haben. Wir gestatten uns darum erneut, uns an sie zu wenden. Wir zählen auf ihre Liebe und ihre Spendefreudigkeit, damit das apostolische Schaffen im Lande Jesu fortgeführt und ausgebreitet werden kann.

† Alberto Gori, OFM
Patriarch von Jerusalem
P. Lino Capiello, OFM
Kustos des Heiligen Landes

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Lenzburg* (AG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 17. April 1963 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden. *Bischöfliche Kanzlei*

Apostolische Schule, Apostolisches Glaubensbekenntnis, Apostolischer Vater, Apostolizität der Kirche. Eine Fülle des Wissenswerten über die Bibel und was damit zusammenhängt bietet der 2. Band in den Spalten 335—451 unter den Stichworten: Bibel, Deutsches Bibelarchiv, Bibelausgaben (hebräische und griechische), Bibelbewegung, Bibelerklärung, Ernste Bibelforscher (verweist auf Zeugen Jehovas), Bibelgesellschaften (katholische und protestantische), Bibelgriechisch, Bibelhandschriften (mit 6 Bildtafeln), Päpstliches Bibelinstitut, Bibelkommentare, Bibelkommission, Bibelkonkordanz, Bibelkorrektorien, Bibelkritik, Bibellesung, Bibellexika, Bibelstunde, Bibeltext, Bibelübersetzungen (alte und moderne Sprachen), Bibelunterricht, Bibelwerk, Bibelzeitschriften. In diesem Zusammenhang seien erwähnt die erschöpfenden Artikel über Evangelium (J. Schmid, München) und (apokryphe) Evangelien (J. Michl, München), ferner Evangelienharmonie, Evangelienkritik, Protestantische Evangelisation, Evangelische Allianz, Evangelische Freunde (= Quäker), Evangelische Gemeinschaft, Evangelische Kirche der Union, Evangelische Kirche in Deutschland, Evangelische Räte, Evangelische Brüdervereine, Evangelischer Bund, Evangelismus, Evangelist, Evangelist in der bildenden Kunst.

Große Anerkennung verdient die Aufgeschlossenheit für Themen und Fragestellungen, die gegenwärtig besonders aktuell sind und deren Dikussion sich in vollem Fluß befindet. So behandelt Karl Rahner die *Abstammung des Menschen* im Lichte der christlichen Offenbarung, während Josef Kälin, Freiburg/Schweiz, das Thema in überlegener Sachkenntnis und unter Verwertung der jüngsten Forschungsergebnisse vom Standpunkt des Naturwissenschaftlers aus darstellt. In den gleichen Zusammenhang sind einzureihen der Artikel über das *Alter der Menschheit,* in den sich J. Schildenberger (biblischer Aspekt) und wiederum J. Kälin (naturwissenschaftlicher Aspekt) teilen, ebenso der Artikel über die *«Deszendenztheorie»,* naturphilosophisch von A. Haas, biologisch von P. Overhage dargestellt. Eine gründliche Bearbeitung erfahren die Stichworte Amt und Charisma. Die 1. Auflage hatte den Ausdruck Amt noch ausschließlich liturgisch, d. h. als gesungene Messe, verstanden und in sechs Zeilen dessen drei Hauptformen aufgezählt. In der 2. Auflage resümieren drei Fachgelehrte die Erkenntnisse einer über gut ein Jahrzehnt sich erstreckenden Diskussion zwischen den Theologen der verschiedenen Bekenntnisse über das kirchliche Amt. Joseph Brosch, ausgewiesen durch seine Untersuchungen über die Charismen und Ämter der Urkirche, umreißt unter *Amt und Charisma* das Verhältnis beider zueinander auf Grund der neutestamentlichen Quellen. Das Thema wird von Karl Rahner im 3. Band unter *Charisma* grundsätzlich und höchst fesselnd in der Perspektive der Kirchengeschichte weiter entwickelt («Eine Geschichte der Theologie des Charismatischen in und für die Kirche ist noch nicht geschrieben»). Eine sorgfältige, reich dokumentierte Darstellung erfährt der Atheismus unter dem Gesichtspunkt der Religionswissenschaft (C. Régamey), der Philosophie und Theologie (K. Rahner). Sehr willkommen ist das anschließende Verzeichnis der atheistischen Organisationen, an erster Stelle der Freidenker; man erhält erschöpfend Auskunft über die wichtigsten Verbände in allen Erdteilen und Ländern, u. a. auch der Schweiz, über die offiziellen Bezeichnungen der Verbände, deren Sitz, Leitung, Zeitschriften, Mitgliederzahlen usw. Die anschließende geschichtliche und systematische Darstellung der *atheistischen Ethik* von Marcel Reding, Berlin, verrät den versierten Fachmann. Gleiches Lob verdient der Artikel über den *Dialektischen und historischen Materialismus,* dessen Begriff, Wesen, Grundlehren und weltanschaulichen Charakter J. Hommes, Regensburg, erläutert. Die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie werden berücksichtigt im Artikel über die *Angst.* Als weitere aktuelle Stichworte seien genannt: Aberglaube, Ablaß, Abtreibung, Armut, Absolutheitsanspruch des Christentums, Atom, Entmythologisierung, Eigentum, Erwachsenenbildung.

Aus dem Sektor Pastoral seien herausgegriffen: Akademikerseelsorge, Altern (moraltheologisch und moralpsychologisch), Altersseelsorge, Anstaltserziehung, Arzt und Seelsorger, Ausländerseelsorge, Auslandsseelsorge, Beichterziehung, Beichtgeheimnis, Beichtvater, Besessenheit, Betriebsseelsorge, Diaspora, Diasporaseelsorge, Eucharistische Erziehung.

Spürbar ist die Sorgfalt in der Behandlung der Protestantica. Ein berufener Kenner wie H. Bouillard, Paris, orientiert über die Anfänge und die führenden Vertreter (Barth, Gogarten, Bultmann, Brunner) der *Dialektischen Theologie.* J. P. Michael, ehemaliger evangelischer Theologe und bekannt durch seine Publikationen über Fragen der ökumenischen Bewegung, zeichnet als Verfasser des Artikels über die *Bekennende Kirche.* Der belgische Benediktiner Hilaire Marot und der französische Dominikaner Yves Congar verfaßten den ausgezeichneten Artikel über die *Anglikanische Kirche und Kirchengemeinschaft,* deren Geschichte, Lehre, Kirchenverfassung, Verhältnis zum Staat, soziale und karitative Tätigkeit und Statistik. Der anschließende Artikel *Anglikanische Weihen* vermittelt eine Übersicht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Auffassungen betreffend die Gültigkeit oder Ungültigkeit der anglikanischen Weihen. Mit gewohnter Sachkenntnis registriert K. Algermissen alles Wesentliche über Anfänge und Entwicklung der *Altkatholiken,* deren heutigen Stand in den einzelnen Ländern, Lehre, Kultus und Verfassung, ebenso das Wesentliche über die Baptisten, die größte evangelische Freikirche angelsächsischen Ursprungs.

Unter den Reformatoren begegnen uns Johannes Calvin, der Zürcher Heinrich Bullinger und der Straßburger Martin Butzer. Mit der Darstellung und Würdigung Calvins wurde E. W. Zeeden, Tübingen, ein bewährter Kenner der Geschichte der Reformation, betraut, der sich seiner Aufgabe mit bemerkenswerter Objektivität entledigt. Mehrere führende protestantische Theologen wurden eingeladen, die protestantische Lehre und Auffassung zu bestimmten Themen darzulegen. Es seien festgehalten die Artikel «Bußsakrament im protestantischen Glaubensverständnis» (W. Böhme, Frankfurt a. M.), «Das Bischofsamt im außerkatholischen Bereich» (P. Brunner, Heidelberg), «Protestantische Ethik» (W. Künneth, Erlangen), «Protestantische Exegese» (H. Greeven, Kiel). Die Darstellung des kirchlichen Amtes im protestantischen Verständnis wurde dem ehem. protestantischen Theologen J. P. Michael übertragen. Die sicherste Methode, um auch bei bester Absicht der Gefahr der Verzeichnung und Fehlinterpretation des andern Standpunktes vorzubeugen. Es ist bezeichnend für die Annäherung zwischen den beiden Konfessionen, daß das führende protestantische Lexikon «Die Religion in Geschichte und Gegenwart» (3. Auflage 1956 ff.) und das ebenso führende katholische «Lexikon für Theologie und Kirche» ernst machten mit dem Postulat der ökumenischen Kreise, mit der Darstellung theologischer Lehrpunkte der andern Konfessionen deren Theologen zu betrauen, und es ist erfreulich und ermutigend, festzustellen, wie die Herausgeber der beiden Lexika so weit als möglich Gegenrecht halten. *J. St.*

(Fortsetzung folgt)

Die Not der afrikanischen Familie

Eine verhängnisvolle Entwicklung

In einem ergreifenden Gedicht schildert Michael Francis Dei-Anang, Ghana, die tragische Situation des Arbeiters in Afrika: seine Arbeit in der Fabrik steht in schmerzlichem Gegensatz zum früheren Leben mit seiner anspruchslosen Unbekümmertheit. Wohl bringt Fabrikarbeit Verdienst und Einkommen und damit auch höheren Lebensstandard, weist in die Zukunft und bedeutet Fortschritt und Entwicklung — aber welcher Preis muß dafür bezahlt werden! Früher wohnte man arm in dunklen, strohgedeckten Hütten, man war jedoch nicht eingezwängt in die zermürbende Tretmühle der eintönigen Schichtarbeit. Früher wußte man sich eingebettet und getragen von der Gemeinschaft des Stammes, der Sippe, der Familie, während jetzt der einzelne in einer Blechbaracke oder Kasernenbude verkümmert und verkommt. Allein, das Rad der Entwicklung läßt sich nicht zurückdrehen. Afrika, der «Kontinent von morgen», besitzt die größten Kraftreserven an Rohstoffen und Wasserenergien. Es erzeugt 80 Prozent der Weltproduktion an Kobalt und 70 Prozent an Chrom; Uran, Kupfer, Zinn und Zink sind in fast unermeßlichen Mengen vorhanden. Da die Industriezentren wie Pilze aus dem Boden schießen, hat sich die Bevölkerung vieler Städte in wenigen Jahrzehnten verdoppelt und vervielfacht. Zudem ist der Afrikaner entschlossen, das primitive Leben der Vergangenheit zu heben und sich seinen Anteil an der Weltwohlfahrt zu sichern.

Er hat den Wert des Geldes erkannt, mit dem man sich nicht nur Salz und Seife, sondern auch einen Pflug oder einen Grammophon, ein Fahrrad oder eine Nähmaschine und viele andere nützliche und angenehme Dinge erwerben kann.

Die Bedeutung der Sippe

In bezug auf die Funktion der Ehe unterscheidet man einen konjugalen und einen konsanguinischen Typus. Beim konjugalen Typus, wie er bei uns im Abendland vorherrscht, stehen bei der Partnerwahl die persönlichen Motive im Vordergrund, nicht die Interessen der Großfamilie; die jungverheirateten Menschen haben jedoch auch keinen Halt, weder moralischen noch wirtschaftlichen, an der blutsverwandten Gemeinschaft; die Kinder ihrerseits trennen sich bald vom Elternhaus und machen sich selbständig. Ganz anders ist das Verhältnis zur Sippe beim konsanguinischen Typus der Ehe in Afrika. Hier bleibt der genealogische Verband sowohl beim Mann wie auch bei der Frau primär, und der einzelne bleibt Mitglied der Sippe von der Geburt bis zum Tod und sogar über das Grab hinaus; die Rechte des Individuums sind beschränkt, und eine Heirat ist in erster Linie Sache des Stammes, deren Tradition der Ehe eine moralische Hilfe und Dauerhaftigkeit, eine wirtschaftliche Stütze und eine größere soziale Sicherheit bietet. P. Bundschuh, OSB, schreibt über die Bedeutung der Sippe in Afrika:

«Die Sippe hat im afrikanischen Leben eine ganz andere Bedeutung, als man in Europa vermuten möchte. Die ganze soziale Struktur und Ordnung ist aufgebaut auf die Sippe. Es handelt sich dabei um eine einzigartige, naturhafte und blutverbundene soziale Ordnung in gegenseitiger Hilfeleistung wie kaum bei einem andern Volk. Sie garantiert allen eine Lebensmöglichkeit, erleichtert jedem die Gründung und Erhaltung einer Familie und läßt keinen verhungern oder im Elend zugrunde gehen, außer die ganze Sippe ist am Verhungern und im Elend. Eine Zerstörung der Sippe müßte zu völligem Chaos führen. Der einzelne würde seine soziale Sicherheit verlieren, ohne daß wir ihm einen Ersatz dafür bieten könnten.»

Die veränderten Lebensbedingungen

Die Schnelligkeit der Auswirkung der Industriealisierung Afrikas ist ohne Beispiel. In vielen Gegenden sind 40—70 % aller erwerbsfähigen Männer für einige Monate oder Jahre auf Arbeitssuche abgewandert. Man nimmt an, daß über 20 Millionen der ganzen Bevölkerung in Städten wohnen. Aus dieser Umwälzung ergeben sich große und vielseitige Probleme. Für viele Gebiete mit einer bisher gleichförmigen und konstanten Umwelt beginnt über Nacht das Maschinenzeitalter, das eine ungeheure geistige Gärung und eine Zerstörung der bestehenden Gesellschaftsordnung zur Folge hat. Das Leben im Kral, in der Sippengemeinschaft, beruhte auf den traditionellen Grundbegriffen von Recht und Gerechtigkeit. Wenn der Afrikaner den Einflüssen seines Stammes entzogen wird, verliert er leicht in jeder Beziehung den moralischen Halt. In den Bannmeilen der Industriestädte herrscht eine verheerende Wohnungsnot, die nicht einmal den primitivsten Ansprüchen genügen kann. Die geographische Bevölkerungsverlagerung bedingt zudem auch eine moralische Entwurzelung. Der Arbeiter, herausgerissen aus der blutsmäßigen, wirtschaftlichen und religiösen Sippengemeinschaft, kommt als Einzelmensch in eine fremde Welt, getrennt von Frau und Familie. Die fast notwendige Folge sind Alkoholismus, Prostitution und Kriminalität jeder Art.

Die christliche Sozialethik

Die christliche Sozialethik ist verankert im Evangelium. Sie ist immer auf das letzte Ziel des Menschen ausgerichtet, sie wendet sich an den ganzen konkreten Menschen mit Leib und Seele und sucht die Hindernisse auf dem Weg zu Gott zu beseitigen. So schreibt Papst Johannes XXIII. in «Mater et Magistra»:

«Christi Lehre verbindet ja gleichsam Erde und Himmel; sie erfaßt den Menschen in seiner Ganzheit, Leib und Seele, Verstand und Willen; sie führt seinen Sinn von den wechselvollen Gegebenheiten dieses irdischen Lebens zu den Gefilden des ewigen. Dort soll er einmal unvergängliche Seligkeit und Frieden genießen. Die heilige Kirche hat so zwar vor allem die Aufgabe, die Seelen zu heiligen und ihnen die Teilnahme an den himmlischen Gütern zu schenken. Sie bemüht sich aber auch um die Bedürfnisse des menschlichen Alltags.»

Die Kirche ist brennend interessiert an der Durchführung der sozialen Reform. Die päpstlichen Enzykliken geben klare Richtlinien für Familienlohn und Gewerkschaftsrecht wie überhaupt für die rechtliche Stellung des Arbeiters: «Bei allen Völkern, die die Kirche zu Christus führt, trägt sie unausbleiblich auch zum Fortschritt des wirtschaftlichen und sozialen Lebens bei; das zeigt die geschichtliche Erfahrung der Vergangenheit wie auch der Gegenwart» (Johannes XXIII., a. a. O.).

Die Leistung der Missionare

Die Soziallehre der Kirche darf nicht nur schöne Theorie bleiben, sondern muß nach Möglichkeit in die Tat umgesetzt werden. Dabei aber ist das Wirken der Missionare an bestimmte Grenzen gebunden, da sie weder die Voraussetzung noch die Möglichkeit für ein fruchtbares, intensives Sozialwirken haben. In der Enzyklika «Princeps pastorum» vom 28. November 1959 befürwortet der Papst zwar die Bemühungen der Missionare in der Entwicklungshilfe, macht jedoch auf bestimmte Gefahren aufmerksam:

«Die Kirche in den Missionsgebieten ist mit aller Energie um das Zustandekommen sozialer Werke und Unternehmungen der Entwicklungshilfe bemüht, die den Christengemeinden und den betreffenden Völkern von Nutzen sein können. Doch es muß auch dafür gesorgt werden, daß die eigentliche apostolische Tätigkeit der Missionare nicht mit einer Überfülle profaner Werke belastet oder gehemmt werde. Nur jene Einrichtungen sollen geschaffen werden, die notwendig sind, die leicht unterhalten und rasch durchgeführt werden können.»

Es ist also kaum zu erwarten, daß die Sozialtätigkeit der Missionare dem Einsatz und der Bedeutung nach etwa eine solche Stellung einnehmen würde wie die Schule, obwohl das an und für sich denkbar wäre. Die Aufgabe wird also eher darin liegen, mit allen Mitteln die christliche Sozialethik zu verkünden und die Wege zu ebnen für einheimische Kräfte. Bereits bestehen in den Missionen mehrere katholische Sozialzentren, wo Laien in Verwaltungstechnik und Sozialwissenschaft ausgebildet werden. Wichtig ist ferner auch die Einstellung des Landesklerus; die angehenden Priester müssen deshalb die christliche Soziallehre gründlich studieren, um sie dann später verwirklichen zu können. Nach Pius XII. ist die Soziallehre neben Theologie und Philosophie das wichtigste Bildungsfach für die Priesteramtskandidaten. Auf sie stützt sich also die Hoffnung der Kirche. Fürwahr, es braucht noch viel Gebet und Einsatz, damit Afrika und überhaupt alle Missionsländer durch die katholische Sozialethik Halt und Hilfe finden.

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für April 1963: Daß die Arbeiter Afrikas, losgelöst von ihrer Stammeseinheit, durch die katholische Sozialethik Halt und Hilfe finden.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß des Karfreitages wegen bereits kommenden Montag, den 8. April, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge für diese Nummer müssen spätestens Montag früh (Morgenpost) in unsern Händen sein.

Vom Karfreitag, 12. April, bis Ostermontag, 15. April (inkl.), ruht die Arbeit in der Druckerei. Wir bitten daher dringend, die Beiträge für die Nummer vor dem Weißen Sonntag möglichst in der ersten Hälfte der Karwoche zu senden.

Die Redaktion

Neue Kleidermoden in der Kirche

REFORM DER KIRCHLICHEN AMTSKLEIDUNG IST NICHT LEICHT

Während des Konzils sind gelegentlich Stimmen laut geworden, die den Abbau des großen Prunks bei kirchlichen Veranstaltungen forderten. Es entspreche nicht nur dem Geist unserer Zeit, sondern mehr noch dem Sinn des Evangeliums, wenn die Kirche sich in einfacher, schlichter Gestalt vor den Menschen zeige. Die seidenen Schleppen der Kardinäle, die Spitzengewänder der Prälaten, die Halskrausen der päpstlichen Kammerherren und ähnliche Überbleibsel barocken Stilgefühls oder des spanischen Hofzeremoniells sollten endlich abgeschafft werden, denn die Kirche sei kein Museumsstück, das zur Augenweide der Zuschauer und als Attraktion für den Fremdenverkehr erhalten werden müsse. Solche Kritik kam durchaus nicht von Gegnern der Kirche, sondern von wohlmeinenden Freunden. Trotzdem sind solche Reformen nicht leicht durchzuführen, denn gerade die Nebensächlichkeiten haben ein zähes Leben. Wo soll man anfangen, und wo soll man enden? Sollen etwa auch die schmucken Uniformen der Schweizer fallen, deren Hellebarden bestimmt keinen militärischen Wert mehr haben, aber jeden erfreuen, der ein wenig geschichtlichen Sinn hat und auch Freude an bunten Farben? Soll auch die Kirche in dem demokratischen Grau versinken, das dem öden Einerlei unseres Alltags entspricht? Muß denn nicht die Festesfreude der kirchlichen Feiertage einen entsprechenden Ausdruck finden?

Hinter diesem Für und Wider verbergen sich aber noch tiefere theologische Probleme. Vergangene Jahrhunderte sehen in dem Amtsträger vorwiegend den Repräsentanten Gottes, und sie wollten ihn daher auch äußerlich in seiner Gewandung vom übrigen Volk abgehoben sehen. Unsere Zeit erinnert sich daran, daß jedes Amt in der Kirche zu einem Dienst an der christlichen Gemeinde eingesetzt ist, denn auch der Herr war ja nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu dienen. Darum sollten auch die Verwalter des Amtes in ihrem Auftreten schlicht und demütig sein. Beide Standpunkte bestehen durchaus zu Recht, und man sollte versuchen, sie miteinander zu versöhnen. Frühere Zeiten wollten in der Feier der heiligen Liturgie den irdischen Abglanz himmlischer Herrlichkeit in Erscheinung treten lassen, das Konzilsdekret für die Liturgieerneuerung fordert dagegen eine würdige Einfachheit aller Riten im Gottesdienst. Auch hier besteht an sich kein Gegensatz. Die Liturgie ist ein Kunstwerk, es gelten von ihr also auch die Kategorien des Schönen und Kostbaren. Zur Ehre Gottes sollten wir nicht nur das Billigste auswählen, aber es muß auch nicht immer das Teuerste sein. Hier spielt der Zeitgeschmack eine gewisse Rolle; was früheren Epochen schön und würdig erschien, macht uns oft den Eindruck des Überladenen und Protzigen. Aber die einfache Linie unserer Tage darf nicht ins Nüchterne, Zweckmäßige und Phantasielose abgleiten, auch sie muß die Sinne ansprechen und erheben.

Wir haben also nichts dagegen einzuwenden, wenn für den unmittelbaren Dienst Gottes würdige und selbst kostbare Paramente verwendet werden, doch bleiben einige Wünsche offen, die die Kleidung unserer Geistlichen und Schwestern betreffen. Wir erinnern uns zwar nicht mehr daran, daß das unscheinbare Schwarz der klerikalen Gewandung von dem dunklen Rot der Purpurschnecke herkommt, das in der Antike der kostbare Farbstoff gewesen ist und daher den höchsten kaiserlichen Beamten zukam. Diesen Brauch übernahm dann die Kirche, wie sie überhaupt keine eigenen Gewänder für ihre Amtspersonen erfand, sondern erbte, was in der profanen Welt schon nicht mehr recht gebräuchlich war. Kirchliche Amtsträger sollten als solche erkenntlich sein, aber ihre Kleidung durfte gerade nichts Modisches und Auffalllendes haben. So änderte sich zwar auch das Kleid der Geistlichen im Laufe der Zeiten, aber viel langsamer als bei den Weltleuten. Auch der heutige Priesterkragen ist nicht sakrosankt; er kann wie die Soutanelle, der früher auch bei uns übliche Priesterrock, der eine Mischung von Talar und Gehrock war, einer praktischeren und hygienischeren Sitte weichen. Aber wir würden bestimmt nicht wünschen, daß nun priesterliche «Moden» aufkommen, die in raschem Wechsel aufeinanderfolgen und den Herrn Kaplan zu einem eleganten Playboy machen. Ebensowenig wünschen wir aber, daß unser Pfarrer in einem abgeschabten Rock und einem staubbedeckten Schlapphut daherkommt und eher einer Vogelscheuche als einem Diener Gottes gleicht. Alte Junggesellen sind oft trotz tüchtiger Haushälterin nicht immer gerade appetitlich und adrett.

Noch schwieriger wird die Sache, wenn es sich um ehrwürdige Klosterfrauen handelt. Sie sind zwar gottlob immer sauber und ordentlich angezogen, aber welcher unselige Kleidermacher hat nur alle ihre unpraktischen Hauben und ihre faltenreichen Röcke erfunden, die sie in immer neuen, unerschöpflichen Variationen den erstaunten Weltmenschen zeigen? Auch für sie wünschen wir kein Modealbum und keine klösterlichen Modeschauen, sondern nur ein wenig praktischen Sinn und hygienische Rücksichten. Glücklicherweise gibt es heute schon einige Vereinfachungen und Erleichterungen, aber manchmal könnte auch ein bißchen Geschmack nicht schaden.

Hier aber liegen auch die Schwierigkeiten: Die langen Schleppen sind zwar rasch abgeschnitten, und auch die Spitzenrochetts können schnell verschwinden, aber wer erfindet etwas Besseres? Unsere Zeit hat nicht viel Sinn und Geschick für Form und Stil, ihr liegt mehr das Praktische und Zweckmäßige der Technik. Bei nüchterner Betrachtung kommt man dann doch auf das historisch Gewordene zurück, das oftmals eine gewisse Vollkommenheit zeigt, die nicht leicht wieder erreicht werden kann. Manche Zöpfe werden gewiß fallen, aber wir möchten die Peterskirche auch nicht zu einer nüchternen Kongreßhalle machen. Weder eine Maskerade, aber auch nicht eine phantasielose Arbeitskleidung scheinen dem kirchlichen Amt angemessen zu sein. *Kp.*

Berichte und Hinweise

Teenager schreiben über die Kirche

«Warum freue ich mich, daß ich katholisch bin?» — so lautete das Thema des Religionsaufsatzes in der dritten Handelsklasse. Es war *nicht* vorbereitet. Wir behandeln in diesem Kurs das Jahr hindurch Fragen aus dem ganzen Gebiet der Religion und des Lebens.

Es lag in der Frage auch keine Spitze gegen andere Bekenntnisse. Wir sind ökumenisch eingestellt. Das zeigt sich grad bei den ersten Antworten.

Ich wollte einfach wissen, was diese Töchter von 18 Jahren über die Kirche denken und wie sie ihren Glauben innerlich erfahren. Mehrere Mädchen betonten, ihnen gefalle *«die katholische Weite»* (diese nicht nur räumlich, sondern geistig, seelisch aufgefaßt). Konkret schrieb eine: «Ich freue mich, daß ich auf der ganzen Welt Brüder und Schwestern habe.»

Unter diesen Brüdern und Schwestern scheinen es ihnen *die Heiligen* besonders angetan zu haben. Und mit Recht. Sie sind ja der Stolz unserer Gottesfamilie, die Ehrenkrone der Mutter Kirche. Ganz realistisch unterstreicht eine, daß

diese Heiligen ihr gerade deswegen gefallen und ihr Mut einflößen, weil sie eben nicht von Anfang an heilig gewesen, sondern mit allerlei Fehlern belastet.

Dieser Gedanke, diese *Tatsache der Gemeinschaft* scheint überhaupt großen Eindruck zu machen. Mehrere Schreiberinnen finden darin etwas Tröstliches und Beruhigendes: Wir sind nicht allein. Und eine bemerkt, dies sei ihr gerade anläßlich des Konzils zum Bewußtsein gekommen.

Noch tiefer gingen jene, die feststellten, die *Feier der Liturgie* — zumal in der Pfarrkirche, im *Pfarrgottesdienst* — lasse sie immer wieder diese frohe Gemeinschaft innewerden, bei jedem Fest auf besondere Weise.

Zu dieser Gemeinschaft, zur Gottesfamilie, gehört auch eine Mutter. Da wurde feinsinnig bemerkt: «Ich bin so glücklich, daß ich *an Maria eine Mutter* habe.»

«Ich freue mich auch, daß *unsere Priester ehelos* leben, denn so weiß ich, daß sie nur für uns da sind, daß sie uns als ihre Familie betrachten.» (Und ich freue mich, daß dies eine Tochter in diesem Alter sagt. Es ist die Tochter eines Arztes.)

Vielleicht gehört es in diesen Zusammenhang, daß einige dankbar anerkannten, was sie am Beichtvater haben, den sie in seelischen Anliegen um Rat fragen können. Auffallend viele haben das *Beglückende einer guten Beichte* hervorgehoben.

Von bedeutender Reife zeugt die Aussage: «Es freut mich, daß ich in der Kirche auch gegenüber dem Mitmenschen *eine Verantwortung* habe. Man arbeitet doch lieber, wenn man weiß: Es hängt auch von mir ab, ob die Welt steht oder fällt!»

Fast alle haben auch auf das Glück hingewiesen, das mit der *Klarheit, Sicherheit und Einheit* der katholischen Lehre gegeben ist. «In einer Zeit der Verwirrung ist man so froh, daß man weiß, was man zu wissen und zu tun hat.»

Am meisten überrascht hat mich jene sonst nicht gerade aktive Schülerin, die vom Glück der *Gotteskindschaft* schrieb, das uns die Kirche vermittelt: «Vor lauter Freude sollten wir eigentlich keine Sünden begehen können, denn Gott wohnt ja in uns drin . . . »

So schreiben *heute* Mädchen, Teenager, über die Kirche. Brave junge Menschen, die allerdings in katholischer Atmosphäre leben, aber zum großen Teil nicht im Institut, sondern daheim; die meisten sind Externe.

Diese Antworten sind für Religionslehrer und Seelsorger von Interesse. Sie zeigen, daß unsere Jugend noch religiös ansprechbar ist und daß gerade das Thema Kirche sie zutiefst beschäftigt.

P. Salvator Maschek, OFMCap., Katechet

Kirchliche Chronik der Schweiz

Der Diözesanprozeß für die Seligsprechung des Chorherrn Maurice Tornay abgeschlossen

Am Passionssonntag, dem 31. März 1963, fand um 16 Uhr in der Kathedrale zu Sitten der Schlußakt des diözesanen Prozesses für die Seligsprechung des Chorherrn Maurice Tornay von Orsières, der 1949 aus seiner Missionstätigkeit heraus von vier Lamas in Tibet erschossen worden war, statt. Eine unabsehbare Menschenmenge, unter ihnen auch Bundesrat Roger Bonvin und der Walliser Staatsrat in corpore, wohnte dem erstmals im Wallis getätigten heiligen Akt bei. An der Gerichtstafel, die von Domdekan Dr. Schnyder präsidiert wurde, sah man u. a. den Landesbischof Nestor Adam, Mgr. Haller, Abt von St-Maurice und Titularbischof von Bethlehem, Mgr. Lovey, Prior vom Großen St. Bernhard, Mitbruder und Studiengenosse des seligzusprechenden Missionars. Die Akten, die nächstens an die Ritenkongregation weitergesandt werden sollen, bilden einen Band von mehreren tausend Seiten. Zum Abschluß feierte Bischof Adam ein Pontifikalamt.

Der Informationsprozeß war vor zehn Jahren vor dem kirchlichen Gericht in Sitten eröffnet worden. Er hatte zum Ziel, Zeugnisse und Belege zu sammeln, die die öffentliche Überzeugung stützen, daß Chorherr Tornay um seines Glaubens willen getötet worden sei. Nach einem langen, mit peinlicher Sorgfalt verbundenen Bemühen ist nun die erste Etappe des Seligsprechungsprozesses abgeschlossen worden.

Kirchweihe in Heiden

Am Sonntag «Laetare», dem 24. März 1963, weihte der Diözesanbischof Josephus Hasler von St. Gallen in Heiden (AR) die neue Liebfrauenkirche ein. Der Grundriß des neuen Gotteshauses ist ein Trapez. In der Kirche, in der auf jeglichen Schmuck verzichtet wurde, ist alles auf den Opferaltar konzentriert. Nach Osten schließt ein Werktagskirchenraum den Bau ab, der auf ca. 750 000 bis 800 000 Fr. zu stehen kommen dürfte.

Glockenweihe in Dübendorf

Ebenfalls am 24. März weihte Abt Leonhard Bösch von Engelberg die sechs neuen Glocken der Maria-Friedenskirche in Dübendorf. Beim Festakt hielt Dr. Franz Demmel, Zürich, die Predigt. Mit der Glockenweihe ist das Bauprogramm abgeschlossen. Zuerst wurde 1952 die Kirche vollendet, 1959 folgte das Pfarrhaus, und 1962 kam der Turm an die Reihe. Eine der sechs Glocken ist dem heiligen Bernhard von Clairvaux geweiht. Dieser große Prediger kam auf einer seiner Reisen auch nach Zürich. Das ganze neue Geläute ist — wie auch die künstlerische Ausstattung des Gotteshauses — einzig und allein von Pfarreiangehörigen gestiftet worden. Das neue Geläute wird erstmals bei der Osterliturgie am Karsamstagabend erklingen.

Aus dem Leben der Ostkirchen

Die Absichten Johannes' XXIII. sind erst jetzt richtig offenbar

Die jüngste Ausgabe des «Journal des Moskauer Patriarchates» rühmt den «wunderbaren Optimismus in bezug auf die Gegenwart», den Papst Johannes XXIII. bei der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils gezeigt habe. Das Blatt versichert u. a. wiederholt, daß die Orthodoxie unablässig ihre Gebete für die Einheit aller Christen aufopfere. Allerdings wird in dem Artikel auch darauf hingewiesen, daß die Konzile der katholischen Kirche von den Orthodoxen nicht als ökumenisch, das heißt die ganze Kirche umfassend, anerkannt werden. Sie seien nur Versammlungen, die das innere Leben der katholischen Kirche widerspiegeln, wenngleich deren Themen und Beschlüsse auch in der Orthodoxie beachtet würden. «Das vorhergehende Pontifikat Papst Pius' XII.», heißt es im Journal wörtlich, «hat wenig zu der Verständigung zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen beigetragen. Die Pläne des neuen Papstes waren aber zum Teil aus dem Grund nicht sofort klar, da er sie ganz zu Beginn seines Pontifikates verkündete, also zu einer Zeit, da seine Geisteshaltung, seine Auffassung und seine Absichten nicht oder noch zu wenig bekannt gewesen waren.» Diese Unklarheiten hätten sich aber im Laufe des II. Vatikanischen Konzils aufgeklärt, vor allem dadurch, daß der Papst alle Staaten der Erde aufgerufen habe, den Frieden zwischen den Völkern zu hüten und zu wahren.

Will Moskau Konstantinopel in den Hintergrund drängen?

Das Moskauer Patriarchat sei im Begriff, auf dem Gebiet der zwischenkirchlichen Kontakte den ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel in den Hintergrund zu verdrängen. Diese Meinung vertraten hohe Kleriker der orthodoxen Kirche in einem Kommentar zu den jüngsten Kontakten zwischen dem Vatikan und der Sowjetunion. Als deutliches Zeichen dieser neuen Offensive der russisch-orthodoxen Kirche in der Fühlungnahme mit anderen christlichen Kirchen wird in diesem Zusammenhang auch die Entsendung von Beobachtern des Moskauer Patriarchats zum II. Vatikanischen Konzil gewertet, auf dessen erster Sitzungsperiode bekanntlich die übrigen orthodoxen Kirchen nicht vertreten waren.

Studienkongreß anläßlich der Tausendjahrfeier des Berges Athos

Aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Abtei vom Berge Athos, die heuer in feierlicher Weise begangen wird, veranstalten die Benediktiner der venezianischen Abtei San Giorgio in Zusammenarbeit mit der Benediktinerabtei von Chevetogne in Belgien einen internationalen Studienkongreß über den monastischen Lebensstand. Das «Zentrum für Kultur und Zivilisation» der Stiftung Giorgio Cini hat seine Mitarbeit ebenfalls zugesagt. Der Kongreß wird vom 3. bis 6. September in Venedig stattfinden, das schon seit Jahrhunderten ein Bindeglied zwischen dem Morgen- und dem Abendland war. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Dr. P. Ignaz Heß, OSB, Engelberg

Ein langes und arbeitsreiches Mönchsleben hat seinen irdischen Abschluß gefunden, als Stiftsarchivar P. Ignaz Heß am 14. Februar 1963 nach längerem Leiden, aber doch unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen wurde. Sein Vater, gebürtig von Engelberg, hatte 1860 in Kerns das Gasthaus zum Rößli mit zugehöriger Bäckerei erworben. Von seinen 5 Söhnen und 8 Töchtern starben einige schon im schulpflichtigen Alter, andere in der Blüte des Lebens; Marie aber erreichte 83, Otto beinahe 90 und P. Ignaz fast 92 Jahre. Der am 4. Juni 1871 in Kerns geborene Alois August — so hieß der spätere Stiftssenior mit seinem Taufnamen — war in der Jugend von schwächlicher Konstitution. Er entwickelte sich aber zu einer zähen Kraftnatur, wozu er durch seine tätige Mithilfe beim Brotvertragen und andern Beschäftigungen im Vaterhaus sowie durch seine beherrschte Lebensweise und nicht zuletzt durch seinen ausgeprägten und bis in die letzte Lebenszeit dauernden Lebenswillen selbst beitrug. Nach sechs Jahren Gymnasium in Engelberg und zwei Jahren Lyzeum in Einsiedeln begann er das Noviziat im Heimatkloster, legte am 10. September 1893 die heilige Profeß ab und empfing am 31. Mai 1896 die heilige Priesterweihe. Nun begann er seine vielseitige Tätigkeit. 25 Jahre wirkte er als Professor an der Stiftsschule Engelberg; zwischenhinein übernahm er auf Wunsch seiner Obern bereitwillig mehrere Außenposten: ein Jahr lang half er als deutscher Vikar in Montreux (1897/98) aus; zwei Jahre studierte er in Freiburg i. Ü. (1905—1907) und promovierte dort zum Dr. phil. mit seiner Dissertation über den «Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729». Als Spiritual betreute er dann während 20 Jahren die Frauenklöster Wil, Sarnen und Wikon; in Ingenbohl war er 7 Jahre Professor am Mädchengymnasium (1925 bis 1932). In diesen Stellungen konnte er zudem seine ausgezeichneten verwaltungs- und bautechnischen Fähigkeiten verwerten, die ihm auch zugute kamen während seiner 6jährigen Wirksamkeit als Großkellner im Heimatkloster (1919—1925).

Mit Vorliebe und besonderem Geschick aber widmete sich P. Ignaz den geschichtlichen und archivalischen Studien: 250 kleinere und größere Arbeiten hat er als Artikel in Zeitungen und Zeitschriften oder als Broschüren veröffentlicht, meistens über Kloster und Tal von Engelberg, deren Geschichte und Kunst, Kultur und Brauchtum in religiöser, bürgerlicher und rechtlicher Hinsicht; aber auch den Ständen Ob- und Nidwalden galten seine vielen Forschungen. Im allgemeinen handelt es sich um oft minutiöse Einzelstudien; für mehr synthetische Werke hoffte er noch auf einige Jahre, die ihm nun leider nicht mehr gegönnt waren. — Oft verfolgte er mit seinen Arbeiten praktische Zwecke, wenn es galt, rechtliche Verhältnisse abzuklären. Im allgemeinen lag es ihm daran, das historische und wissenschaftliche Interesse zu fördern. Nicht selten bewegten ihn auch seelsorgerliche Ziele, besonders die Weckung geistlicher Berufe durch seine Broschüre über die vielen in der Vergangenheit aus Engelberg hervorgegangenen Priester und Ordensleute. — Nicht vergessen dürfen wir seine Sorge für die Münzsammlung des Klosters, die er hervorragend betreute und bereicherte. Die Münzen und Medaillen der alten und neuen Zeit waren ihm aber nicht bloß nüchterne Sammelobjekte, vielmehr wußte er sie in Gesprächen und Vorträgen, besonders bei der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, auch religiös und geschichtlich zu deuten, und groß war seine Freude, wenn er dafür Interesse fand.

Seine Persönlichkeit zeigte einen zielbewußten, starken Willen, den er von seiner robusten Mutter geerbt hatte; daher trat er oft auch sehr energisch auf, bat nachher versöhnlich um Entschuldigung, wenn er jemanden beleidigt zu haben glaubte. Für gewöhnlich aber bewegte er sich in sehr liebenswürdigen Umgangsformen und würzte seine Worte gern mit träfen Witzen; so wußte er seine Umgebung gediegen und interessant zu unterhalten. Dazu diente ihm auch seine hohe Fertigkeit im Flöten- und Geigenspiel, das noch bis in die letzte Lebenszeit seine tägliche Abspannung war. Seine ganze Person und seine Tätigkeit aber waren durchdrungen von tiefem, monastischem Ernst und echter Frömmigkeit; er trug beide nicht zur Schau, offenbarte sie aber existenziell in seinem Leben und Beten. Möge der rastlose Forscher und Arbeiter nun seine ewige Ruhe finden am Throne Gottes und dort auch seines geliebten Klosters und Tales von Engelberg gedenken.

P. Sales Heß, OSB

Pfarrer Georges Rebut, Corsier (GE)

Seit längerer Zeit holt der Tod seine Opfer unter den älteren und hochbetagten Priestern unseres westschweizerischen Bistums. Am vergangenen 13. März raffte er den erst 51jährigen Pfarrer von Corsier-Asnières, Georges Rebut, nach einer kurzen, bösartigen Grippe dahin. Zur rascheren Erholung hatte sich der Kranke auf ärztlichen Rat hin nach Montana begeben, wo aber bald das Herz in Mitleidenschaft gezogen wurde, so daß eine Überführung ins Spital von Siders notwendig war. Kaum einige Stunden nach seiner Einlieferung versagte das geschwächte Herz seinen Dienst.

Der am 15. August 1912 geborene Georges Rebut verbrachte seine Kindheit in Compesières und in der Stadtpfarrei St-François in Genf. Die bischöfliche Mittelschule Saint-Louis in Genf vermittelte ihm die humanistische Bildung, die er mit dem Lyzeum und der Matura an der Stiftsschule Einsiedeln abschloß. Am Priesterseminar zu Freiburg bereitete sich der gewissenhafte und fromme Theologiestudent ab 1932 auf die Priesterweihe vor, die ihm Bischof Marius Besson am 12. Juli 1936 in der Kathedrale von Freiburg spendete. Bis 1941 war der junge Priester eifriger und schon sehr redegewandter Vikar der Pfarrei Saint-Joseph in Genf. Er war noch nicht dreißigjährig, als ihm der Bischof die Pfarrei Corsier-Asnières anvertraute, mit welcher der heilige Franz von Sales innig verbunden gewesen war. Im Geiste seines großen Vorbildes leitete Pfarrer Rebut seine Kirchgemeinde mit selbstloser Hingabe, mit herzlicher Güte gegen jedermann und mit einem ausgesprochenen Gespür für das übernatürliche Wirken Gottes in den Seelen. Schon aus natürlicher Veranlagung bewährte er sich als peinlich genauer Verwalter, als würdig-feierlicher Liturge und als priesterlich feinsinniger Seelsorger. In den 21 Jahren seiner unermüdlichen Hirtentätigkeit, die er mit Vorliebe und aus persönlicher Begabung jedem einzelnen Pfarrgenossen angedeihen ließ, sicherte sich der stets frohmütige Pfarrer von Corsier die ungetrübte Zuneigung aller Katholiken wie auch der reformierten Christen. Mit besonderer Freude und mit sachverständigem Kunstsinn leitete er die Außenrenovation seiner Pfarrkirche. Samstag, den 16. März, verabschiedeten sich die bestürzten Pfarrkinder von ihrem Seelsorger in einer ergreifenden Trauerfeier, die sein Studienkamerad, Mgr. Marcel Bonifazi, Generalvikar von Genf, als Vertreter des Diözesanbischofs präsidierte.

Anton Rohrbasser

Kaplan Josef Thoma, Vilters

An seinem Namensfest, dem 19. März 1963, starb in Vilters, im St.-Galler Oberland, Kaplan Josef Thoma an den Folgen einer Grippeerkrankung. Sein Priesterleben war ein Leidensweg gewesen. In Amden beheimatet, war Josef Thoma am 11. März 1896 in St. Gallenkappel geboren, von wo die Familie später nach Bazenheid übersiedelte. Die humanistischen Studien machte er an der Stiftsschule in Einsiedeln. Dann zog er an das Priesterseminar in Chur, wo damals wiederholt Priesterkandidaten des Bistums St. Gallen den theologischen Studien oblagen. Der Verstorbene gehörte zu jenem großen Weihekurs, der 18 Primizianten zählte. Von diesen konnten der Platzverhältnisse wegen nur 14 in St. Georgen für den vollen Ordinandenkurs aufgenommen werden. Die übrigen vier, unter ihnen auch Josef Thoma, verbrachten nur wenige Wochen im st.-gallischen Priesterseminar zur letzten Vorbereitung auf die Priesterweihe. Diese spendete ihnen am 12. Mai 1921 Bischof Robertus Bürkler. Seine Primiz feierte Josef Thoma im Frauenkloster Glattburg, wo eine seiner Schwestern sich dem Ordensleben geweiht hatte. Nach zwei Kaplaneistellen in Diepoldsau und Mörschwil kam er seiner angegriffenen Gesundheit wegen vorerst als Klosterkaplan nach Weesen, dann als Spiritual ins Kreuzstift Schänis, um von 1950 bis 1958 als Anstaltsseelsorger im Euphrasiastift in Altstätten zu wirken. Seine Sehnsucht nach der Gemeindepastoration wurde nochmals erfüllt, als er im Oktober 1958 als Kaplan nach Vilters übersiedeln durfte. Diese Jahre bildeten den glücklichen Ausklang seines Priesterlebens. Soweit es seine Kräfte gestatteten, erwies sich Kaplan Thoma seinem Pfarrer als treuer Mitarbeiter. Auf dem Friedhof von Vilters haben am vergangenen 21. März seine sterblichen Überreste ihre letzte Erdenruhe gefunden.

K. B.

Neue Bücher

Marshall, Peter: Passion und Auferstehung. Ediert von Catherine *Marshall*, übersetzt von Otto *Karrer*. Zeichnungen von William *Hoffmann*. München, Verlag Ars sacra, 1962, 146 Seiten.

Das Buch ist mit einem seltsamen Lebensereignis verknüpft. Ein Schulmädchen eines Kollegs in Georgia nimmt mit

Kameradinnen an einem Ostergottesdienst teil und wird von der lebendigen, wirklichkeitsnahen Predigt und vom Prediger so fasziniert, daß es — wie die übrigen Schülerinnen — «in tiefer Bewegung» die Kirche verließ und den ganzen Tag «nichts die seelische Hochstimmung stören» konnte. Der Prediger verstand es, seine Zuhörer in die unmittelbare Begegnung mit Christus zu versetzen. Das Mädchen Catherine wurde Helferin und Gattin des jungen Predigers Peter Marshall, eines Anhängers der presbyterianischen Kirche, und nach seinem frühen Tode die Herausgeberin seiner Schriften. Als charismatisch begabter Prediger am Rundfunk und vor dem Senat in Washington erwarb er sich einen großen und bedeutenden Zuhörerkreis. — Das vorliegende Buch enthält aber keine Predigten, sondern tiefempfundene, bewegende Bilder der Passion und der Auferstehung des Herrn. Nach den Worten Catherines widmete Marshall «sein bestes Denken, seine liebste Vorbereitung und seine Gabe lebendiger Darbietung den Geheimnissen der Passion und der Auferstehung». Was wir lesen, sind aber mehr als Betrachtungen im gewöhnlichen Sinn; es wird uns eine mystisch erlebte Gesamtschau der Ostergeheimnisse geboten, die überdies durch eine gewählte Sprache und stimmungsvolle, originelle Zeichnungen zu einem tieferen Erleben gebracht werden. Otto Karrer hat in der Übersetzung in gewohnt meisterhafter Art die Lebendigkeit der Darstellung zu wahren gewußt. Der Exeget darf aber von Marshall, dem es mehr auf eine wirklichkeitsnahe als historische Darbietung ankommt, keine wissenschaftliche Exaktheit erwarten. Dessenungeachtet danken wir Herausgeber, Verlag und Übersetzer für die kostbare Ostergabe und wünschen dem Buch, das viel dazu beiträgt, das Zentralgeheimnis der Erlösung zum lebendigen Besitz aller die Einheit ersehnenden Christen zu machen, weite Verbreitung. *Arnold Egli*

Halbfas, Hubertus: Handbuch der Jugendseelsorge und Jugendführung. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 1960, 670 Seiten.

Der Verlag Haus Altenberg in Düsseldorf macht zum voraus klar, daß es sich um ein Buch handelt, das in enger Beziehung zur katholischen Jugend Deutschlands steht. Bei aller Grundsätzlichkeit ist es denn auch stark auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten. Das will aber nicht heißen, daß es nicht auch für unsere Jugendarbeit von großer Wichtigkeit ist. Sein besonderer Wert liegt darin, daß es eine systematische Darstellung der Jugendseelsorge und ihrer vielfältigen Aufgaben bietet. Schon ein bloßer Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß diese Systematik mit deutscher Gründlichkeit geboten wird. In acht mit scholastischer Methodik und Klarheit aufgebauten Hauptabschnitten gliedert der Verfasser die Fülle des sich darbietenden Stoffes. Immer wieder spürt man dabei seine Verbundenheit mit der Praxis, aus der es herausgewachsen ist: Das erhöht den Wert des Buches für den Jugendpräses. Es ist aber nicht nur für die eigentlichen Jugendseelsorger von Bedeutung, sondern für alle, die in der Jugendarbeit stehen, auch für die Laienführer. Von nicht zu unterschätzendem Wert ist es für unsere Lehrer, denen es eine Fülle von Anregungen bietet. Auch für aufgeschlossene Eltern kann es zu einer Fundgrube erzieherischer Kenntnisse werden.

Franz Demmel

Baumann, Richard: Freuen aber sollen sich alle ... Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1963, 224 Seiten (Gebetbuchformat).

Ein feines Büchlein! Der Verfasser hat die dankbare Aufgabe übernommen, aus der Heiligen Schrift die schönsten Stellen über die Freude, unter passenden Stichworten geordnet, dem Leser mit einer kurzen Erwägung zum Texte darzubieten. Wer keine lange, trockene Betrachtung wünscht, kommt hier auf seine Rechnung. Der Leser wird froh gestimmt und erkennt wieder, daß das Christentum kein Trauermarsch ist, sondern die Frohbotschaft Gottes. Nimm und lies! *O. Ae.*

Zuschriften an die Redaktion

Zur Diskussion um den Laienkelch

Als regelmäßige (evangelische) Leserin Ihrer Zeitung und als Kommissionsmitglied des Kirchenboten für den Kanton Zürich erlaube ich mir, Ihnen die neueste Ausgabe des letztgenannten Blattes zuzustellen. Der Vorschlag für eine «Reform» der evangelischen Abendmahlsfeier rief einer Flut von Zuschriften, die sich in überwältigender Mehrheit für die Beibehaltung von Brot und Wein in der überkommenen Form aussprachen, und nicht etwa für diese Neuerung, die ja — wie der Einsender selbst bemerkt — von einem notorischen Fernbleiber stammt. Seine Ansicht entspricht also keinesfalls einer verbreiteten Auffassung unseres Kirchenvolkes oder deren Hirten. In unserer eigenen kleinen Kirchgemeinde wird seit einiger Zeit die Abendmahlsfeier in Gestalt von unvergorenem Wein (Traubensaft) und Brot (statt der Oblaten) gehalten. Gegen diese «Neuerung» hatten weder die Kirchenpflege noch die Gläubigen etwas einzuwenden, da es sich um eine gebotene Rücksichtnahme auf die schwachen Glieder (Alkoholkranke) handelt. Ebenfalls möchte man es den Konfirmanden ersparen, am kommenden Karfreitag ausgerechnet beim ersten Empfang des heiligen Mahles mit Alkohol in Berührung zu treten. — Wollen Sie bitte diese paar Anmerkungen zu Ihrem Artikel in einer der letzten Nummern Ihres Organs (das ich übrigens immer mit großem Interesse lese) wohlwollend genehmigen. *M. W.-B.*

Worte, die uns freuen

Die Redaktion erhält oft Schreiben unangenehmen Inhaltes. Um so mehr freut uns der Kartengruß, den wir von Schweizer Kapuzinermissionaren von der Mission Kwiro/Tanganjika erhielten. Darauf finden sich die anerkennenden Worte, für die wir auch an dieser Stelle herzlich danken möchten:

«Wir freuten uns durch all die letzten Jahre an Ihrer Kirchenzeitung und vermissen jede Nummer, die verlorengeht — oder die ein Mitbruder ‚aus allzu großer Liebe' auf oder in seinem Kämmerlein einschließt, um sie allein zu genießen.»

Personalnachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

Das Bistumsblatt «La Semaine Catholique» gibt in den Nrn. 7—11 folgende Ernennungen bekannt:

Domherr Paul *Andrey,* Pfarrer von Delley (FR), zum Dekan des Dekanates Notre-Dame de Tours (Broye), als Nachfolger des zurückgetretenen Dekans Charles *Corminbœuf,* Vorsteher des Priesterheims von Montagny-la-Ville, der zum Ehrendekan ernannt wird. — Pfarrer Charles *Delamadeleine,* bisher in Font (FR), zum Pfarrer von Ponthaux (FR). — Pfarrer Alexandre *Dubey,* bisher in Crésuz (FR), zum Pfarrer von Font. — Pfarrer Joseph *Demierre,* bisher in Forel (FR), zum Direktor des Knabeninstitutes «Stavia» in Estavayer-le-Lac (FR). — Vikar Jules *Badoud,* in Versoix (GE), zum Pfarrer von Le Brassus (VD). — Der Staatsrat des Kantons Waadt hat Vikar Jules *Bulliard,* in Lausanne (Notre-Dame), zum Pfarrer von Moudon (VD) ernannt, woraufhin der Bischof ihm die kanonische Institution erteilt hat. *A. Rr.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

Kreuztragender
CHRISTUS
Barock, Holz, bemalt, Höhe 110 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung über Tel. (062) 2 74 23.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Jurassische Steinbrüche
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07
liefern vorteilhaft
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Gotischer
Kirchenstuhl
(Priorensitz), Eiche, Höhe 160 cm, Breite 67 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung über Tel. (062) 2 74 23.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

TREVIRA-ANZÜGE

aus dem neuzeitlichen Gewebe mit 55 % Poliesterfaser und 45 % Wolle. Es wird für Sie ein Vergnügen sein, auf der Reise und an warmen Tagen einen solchen Anzug zu tragen.

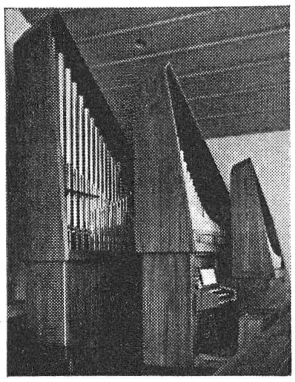
Der TREVIRA-Anzug bietet Ihnen eine Menge Vorteile: Er schüttelt alle Strapazen ab und behält seine tadellose Paßform, seine unverwüstlichen Bügelfalten, und selbst wenn Sie mit diesem Kleid unverhofft in einen Regenguß geraten, so ist noch lange kein Unglück passiert.

Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie sich bei Roos einen TREVIRA-Anzug (schwarz und marengo)! Nebenbei bemerkt: wir verkaufen auch Soutanen und Douilletten aus TREVIRA.

Seit über 50 Jahren bietet Ihnen Roos vom Neuesten das Richtige. Kaufen Sie im Fachgeschäft.

ROOS

Frankenstr. 2, b. Bahnhof
Tel. (041) 2 03 88



Orgelbau

M. Mathis & Co.

Näfels

Tel. 058 4 47 84

Auf das hl. Osterfest

finden Sie bei uns eine reiche Auswahl in weißen Meßgewändern, moderne Form. Für die Ministranten haben wir ein neues Modell in Akolythenleuchtern, roter Schaft m. Messingfuß und -teller. Weiße Pantoffeln mit Gummisohle in allen Größen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

VILLA BETANIA PIEVE LIGURE

Ferien- und Erholungshaus in einem herrlichen Park, 5 Minuten vom Meer entfernt. Kapelle im Haus. Zahlreiche Zimmer mit fließend Wasser, warm und kalt.

Sich anmelden beim Herrn Direktor der Villa Betania, 23, Via Roma, Pieve Ligure (Genova).

2 Ferienheime

30 und 50 Betten, für Mädchenlager **frei.:**
vor dem 20. Juli 1963 und **ab** 1. bzw. 15. Sept. 1963.

Anfragen bitte an:
Pfarramt St. Anton, Luzern, Langensandstraße 5.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO Clichés

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

REKTOR JOSEPH HUGENROTH

Kirchliche Feier zur Schulentlassung

Leinenausgabe für den Klerus Fr. 8.20
Schülerausgabe kart. Fr. 1.20

Soeben erscheint dieses Textbuch, das die Feier aus der einmaligen Situation der «Aussendung der Schulentlassenen im Namen Gottes» gestaltet. Der westfälische Rektor und bekannte liturgische Gestalter überschreitet damit bewußt den Rahmen der bisher üblichen Entlassungsfeiern. Bitte, verlangen Sie Ansichtsexemplare!

Die vollständige Ausgabe (64 Seiten) ist für die Hand des Priesters bestimmt und solid gebunden. Für die Schüler, Eltern und Lehrpersonen besteht eine allgemeine Ausgabe (48 Seiten), die besonders preiswert gehalten ist.

Durch alle katholischen Buchhandlungen

PAULUS-VERLAG RECKLINGHAUSEN

Auslieferungslager in der Schweiz: Herder AG, Basel

Gesucht in geistl. Haus eine ältere, im Kochen gewandte

Person

Leichte Stelle. Wasch- u. Putzfrau vorhanden.

Offerten unter Chiffre L 34507 Lz an **Publicitas Luzern.**

Sehr günstig

in Preis und Qualität haben wir noch am Lager: Boucléläufer in Grau, 68 cm br., Kupferrot, 68 und 120 cm br. Kidderminster, mehrfarbig, 130 cm br., beidseitig verwendbar. — Muster gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Mäntel

in großer Auswahl für jeden Zweck. Auswahlsendung umgehend.

Roos - Luzern
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

MUFF

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

Charles de Foucauld
Die geistlichen Schriften

Vollständige Übersetzung der Originalausgabe
230 Seiten / Pappband mit Glanzfolie Fr. 14.80

Charles de Foucauld hat in seinen geistlichen Schriften selbst den inneren Weg aufgezeichnet, den er gegangen ist: den Weg der Gottes- und der Nächstenliebe, der Demut, der Verborgenheit, der Einsamkeit — der kompromißlosen Nachfolge Christi. Seine Worte sind Gebet, direktes Sprechen zu Gott.

Die Meditationen zum Evangelium, Aufzeichnungen bei Exerzitien, geistlichen Notizen und Auszüge aus dem Briefwechsel wurden ungekürzt aus der Originalausgabe übernommen und keiner Deutung unterzogen.

Das dokumentarische Bildmaterial erschien in dem Band

Charles de Foucauld

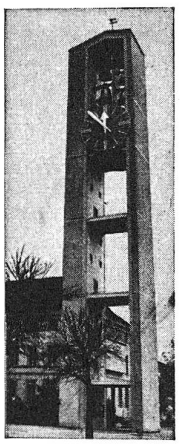
Text von René Voillaume und Georges Gorrée
Vorwort von Friedrich Heer
160 Seiten mit 202 Abbildungen / Leinen Fr. 29.80

Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD - WIEN - MÜNCHEN

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

Adressierung auf Vorrat

für periodische Publikationen an Vereine, Pfarreien, speziell für Sammelaktionen, durch neuartige Vervielfältigung billigst. **Postfach 113, Zürich 32.**

NEUE BÜCHER

Hans Küng, **Kirche im Konzil.** Herder-Bücherei Bd. 140, Fr. 3.—.

Romano Guardini, **Glaubenserkenntnis.** Versuche zur Unterscheidung und Vertiefung. Herder-Bücherei Bd. 141, Fr. 3.—.

Joseph E. Mayer, **Siebzigfältige Frucht.** Vom Gotteswort im Kirchenjahr. Zwei Bände: Die Lesungen und die Evangelien, je kart. Fr. 9.80.

André-Jean Festugière, **Ursprünge christlicher Frömmigkeit.** Bildung oder Heiligkeit im Mönchtum des altchristlichen Orients. Ln. Fr. 17.30.

Franz Hillig, **Frömmigkeit des Alltags.** Betrachtungen zu all dem, was das tägliche Tun ausfüllt. Ln. Fr. 18.40.

Hubert Rohde, **Die Verwirklichung der Person.** Grundlegung der christlichen Pädagogik. Kart. Fr. 15.—.

Josef Bommer, **Gesetz und Freiheit im Katholizismus.** Kart. Fr. 6.80.

Franz Michel Willam, **Damals, als Jesus lebte.** Erzählungen aus dem Neuen Testament, die sich gut zum Vorlesen auf der Unterstufe eignen. Ln. Fr. 11.65.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

H.H. M. Müller, ehem. Domkat.
I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre**
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

H. H. Prof. Dr. Haag
Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung
ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 2.10

H.H. Prof. Dr. J. B. Villiger
H.H. Dr. J. Matt
II. Teil: **Kirchengeschichte und Liturgik**
für Sekundar- und Mittelschulen
Neuauflage in Vorbereitung

Als Sonderdruck ist erschienen:

Prof. F. P. Rehor
Kirchengeschichte
steif broschiert, 181 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen und mehreren Kartendarstellungen. Preis Fr. 3.80

H.H. G. v. Büren
Kirche und Leben
Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlußklassen. Neuauflage 72 Seiten. Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

ADOLF STADELMANN

Mein katholischer Ehepartner

Probleme der gemischten Ehe. 191 Seiten. Broschiert Fr. 8.80.

«Ein Buch dieser Art haben wir bisher noch nicht gehabt. Wir möchten es das bislang wertvollste Hilfsmittel für die Seelsorge an der Mischehe nennen.»
Lebendige Seelsorge

Beichtspiegel für Frauen

Mit Frauen erarbeitet. 30 Seiten. Broschiert Fr. —.90.

Das Büchlein will Frauen und Mädchen zu echter Gewissenserforschung anleiten und die Beichte mehr und mehr zu einem persönlichen Bekenntnis werden lassen.

Beichtspiegel für Männer

Mit Männern zusammen erarbeitet. 24 Seiten. Broschiert Fr. —.90.

Diese Anleitung zur Gewissenserforschung führt den Mann dazu, das zu beichten, was er wirklich gefehlt hat, nichts was im Beichtspiegel steht!

RÄBER VERLAG LUZERN

Institut Eichlitten
Töchter-Sekundarschule
Gamserberg, Gams SG

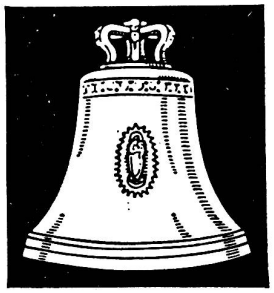
Vorkurs und 3jährige Mädchen-Sekundarschule. Neuzeitlich eingerichtetes Landhaus, 750 m ü. M., auf der Sonnenterrasse des Rheintales, mit einzigartiger Rundsicht. Gesunde, ruhige Lage. Mildes Klima. Eigenes Schwimmbad mit Liege- und Spielwiesen. Wintersport. Erziehung und Unterricht nach modernen psychologischen und pädagogischen Erkenntnissen. Kath. akademisch gebildete Lehrkräfte. — Günstige Preise.
Weitere Auskunft erteilt die Direktion - Tel. (085) 6 51 94.

Obwohl die Zeit bis Ostern nicht mehr lange dauert, können wir Sie doch bedienen. Wir haben uns vorgesehen und konfektionierten aus den traditionell vorzüglichen Stoffen in dem so geschätzten Roos-Schnitt

Soutanen - Douilletten
Wessenberger

Bitte schreiben Sie um eine Ansichtssendung unter Angabe von Körpergröße, Brust- und Leibumfang oder besuchen Sie uns im Geschäft gleich neben dem Bahnhof.

ROOS - LUZERN
Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88


Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Deutsche Texte nach dem neuen Pontificale Romanum von

KIRCHWEIHE
ALTARWEIHE
GLOCKENWEIHE
GRUNDSTEINLEGUNG EINER KIRCHE

für den praktischen Gebrauch eingerichtet
(Vorbereitung, Erklärung, Vorbetertexte).
Mengenrabatte!

KLOSTERNEUBURGER BUCH- UND KUNSTVERLAG
Klosterneuburg bei Wien / NÖ
Auslieferung für die Schweiz: Herder AG, Basel, Malzgasse 18.